Gall. rev.
404
mc

[Heinzmann]
iall. rev.
402 mc

Gall. rev. 402

# Leben und Heldenthaten von Bonaparte,

Obergeneral der fränkischen Armeen,

und nun

erster Konsul der großen Republik.

---

Beschrieben von einem deutschen Manne.

J. G. H.

---

Frankfurt und Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

(Frühere Lebensjahre, Erziehung, Bildung Geisteskanlagen, Liebe zur Freyheit — und erste Feldzüge. —)

Bonaparte (mit dem Vornamen Napoleon) ist von französischen Eltern, auf der Insel Korsika erzeugt, und daselbst den 15. Aug. 1769 geboren worden. Sein Vater war königl. französischer Beamter. Seine Mutter, die jezt in Paris lebt, war eine ausserordentlich schöne Dame, und was noch höher gilt, ein Weib von Verstand und großem Herzen; die ihre Kinder mit Zärtlichkeit und Weisheit selbst bildete. — Da Bonaparte in einem Lande erzeugt worden, das schon unter dem General Paoli den Freyheitskrieg führte, und wo große kühne Männer lebten, so ist es nicht zu verwundern, daß seine Seele früh den Eindruck erhielt, für Menschenrechte zu leben und zu sterben! —

Bonaparte hatte einen Onkel, mit Namen Salicetti, der als ein kühner Korse, oft laut über die Tyrannie der Könige klagte; diese Worte hörte der Knabe, sie faßten Funken in seinem Geist. Einst

 sprang

sprang er in einem Wollusttaumel gegen seinen Onkel hin, der eben geklagt hatte, daß immer nur die Tyrannie herrsche: — „Vetter, Korsika muß frey wer„den! Aber man muß auch etwas „wagen"!

Der Onkel, über diese Rede entzückt, machte seinen Liebling aus dem jungen Bonaparte: er brachte ihn im 12. Jahre nach Paris in die Artillerieschule, wo schon so mancher kühne Held ist gebildet worden. Hier bemerkte man bald den Lerneifer des Jünglings; stille, in sich selbst eingezogen, blieb er allein zu Hause, wenn alle seine Mitschüler den Lustparthien nachgiengen. Sein Eifer und seine Wißbegierde waren unbegränzt. Er wollte alles wissen, alles gründlich wissen. Daher machte er aus der Mathematik, der Geschichte und Geographie seine Leitsterne, die ihm Licht aufsteckten, wo er im Irrthum und in der Unwissenheit war. Diese Neigung zu den gründlichen Wissenschaften bildete aus ihm den soliden, festen, unwandelbaren, unerschütterlichen, furchtlosen Mann, den jezt die ganze Welt in ihm bewundert. — Bonaparte hatte nicht Zeit, sich mit den elenden Lesereyen von Romanen und gelehrten Schwärmereyen abzugeben. Seine Zeit war kost-

bar.

bar. Er benutzte sie köstlich; daher erndete er frühzeitig die herrlichsten Früchte!

Damals war auch der amerikanische Krieg für die Freyheit geführt; er hörte Franklins, Washingtons kühne Reden; er las die feurigen Vertheidiger der Revolutionen; er fühlte die Erniedrigung, worin die fränkische Nation schmachtete; er ward entzückt, wenn er dachte: auch Frankreich sollte neu gebildet hervorgehen, in einem schönern Glanze wie nie!

Als Bonaparte nun die Welt aus Büchern kennen gelernt hatte, wandelte ihn schon eine ausserordentliche Begierde an, sie auch selbst durch Reisen kennen zu lernen; — er wollte in fremde Länder. — Er gedachte nach Amerika zu gehen; seine Mutter konnte ihn nur mit Mühe auf der Kriegsschule festhalten und von seinem Vorsatze abbringen. Sie sagte ihm: „Aber „was willst du junger Mensch schon in der „Welt thun"? Er antwortete: „Mit „meinem Degen an der Seite und mit „meinem Ossian (*) in der Tasche, will „ich schon fortkommen"!

Im 16ten Lebensjahre schlug also das Herz schon stark in dem jungen Manne. Ungeduldig ward er — müssig in der Lehr-



(*) Es sind die Heldengedichte eines vor mehr als tausend Jahren schon bewunderten Dichters.

schule zu sitzen; er glaubte die Zeit sey da, seine erworbene Wissenschaften auch praktisch anzuwenden; denn wozu nützt das Wissen, wenn es nicht für die Menschen, für die Welt brauchbar gemacht wird? Alle große Männer hatten frühe diesen Trieb nach Nützlichkeit, und man kann keinen Ruhm haben, wenn man ihn nicht brauchbar für andere zu machen weiß. Keine Kenntnisse verdienen Ruhm, wenn sie nicht der Menschheit nützen, der bürgerlichen Gesellschaft zum Vortheil gereichen, und das Glück, die Vollkommenheit, den Wohlstand unserer Gattung erhöhen!

So gerne Bonaparte 3 und 4 Jahre in der Militärschule zugebracht hatte, so wurde er doch derselben höchst überdrüssig, da er in sich den Trieb aufkeimen fühlte — die Welt selbst kennen zu lernen, in das praktische Leben zu treten, wovon er noch so weit entfernt war. Er bat daher den Verwalter der Militärschule, ihn irgendwo anzustellen. Im 16. Jahre trat er also schon in das geschäftige Leben. Er wurde nach Grenobel gesandt, trat in das vierte Artillerieregiment. Da er von der Schule frey war und der strengen Aufsicht der Lehrer, so wirkte nun auch sein Geist desto freyer, nach seinen eigenen Neigungen. Die militärischen Wissenschaften

wa-

waren sein Hauptstudium; aber damit war verbunden die Kenntniß der Menschen, der Gesetze, der Rechte und Pflichten der Stände, das war sein zweytes Lieblingsfach.

In den Kriegskenntnissen folgte er dem großen Montekukuli; in der Geschichte waren Julius Cäsar und Curtius Leben Alexanders — seine Lieblingsbücher; in der Humanität nährte er sich mit den erhabenen Gedichten des alten Barden Ossians. Raynal, Montesquieu, Rousseau, Machiavel, vornehmlich aber die Lebensbeschreibungen großer Helden, weckten seine Gefühle, und er haßte nichts mehr als das Mittelmäßige.

Ein merkwürdiger Mann zeigt sich schon in seiner Jugend merkwürdig, und so auch Bonaparte! In der Schule war er der Fleisigste; in der Gesellschaft der Gesetzteste und Aufmerksamste; in Gefahren der Entschlossenste. Einst ward er von seinen Mitschülern mißhandelt, weil er immer allein blieb; aber er rächte sich nicht mit Worten, sondern mit dem Beyspiel des Muths. — Im Jahr 1784, als die Luftballons überall Mode wurden, wollte er auch sogleich versuchen, wie hoch man darin steigen könnte; als 14 jähriger Jüngling eilte er auf den Platz, wo den 2. März 1784 einer der größten Ballons in Paris aufsteigen sollte.

Blan-

Blanchard wollte Bonaparte mit sich nehmen, aber die Umstehenden verhinderten es, und eilends kam ein Befehl vom Aufseher der Militärschule, den jungen Menschen zurück nach seiner Wohnung zu bringen. Bonaparte, ganz entrüstet, zog sogar seinen Degen gegen einen gar zu heftigen Menschen, der ihm diese Freude verweigern wollte. Ganz Paris sprach damals von dem jungen Helden!

In Dienst trat er im 16. Jahre, und verrichtete seine Pflichten mit Strenge und Genauigkeit. Er wollte nirgends der Lezte, wo möglich überall der Erste, der Unübertreflichste seyn. Alle seine Mitkameraden achteten ihn, gaben ihm freywillig den Vorzug, weil sie seine Tugenden, seinen Fleis, seinen Geist schäzten. Alle seine Unterhaltungen giengen auf das Nüzliche, auf das Wahre und Vorzügliche. Das Gemeine, Alltägliche, Kindische, Eitle verachtete er.

Wo er konnte, zog er sich aber in die Einsamkeit zurück; denn er fand, daß da allein das Große gedacht, gefühlt und erworben wird. In dem Taumel der Welt, im Umgang verlieren wir die edeln und starken Empfindungen, die, durch lange Gewohnheit, zulezt unsern Charakter bilden. Anhaltenden Eifer, im Stillen zu denken, durch Ueberlegungen mit sich selbst

in

in nähere Bekanntschaft zu kommen, Herr und Meister seiner Leidenschaften zu werden, das verschaffte ihm der Trieb und Hang zur Einsamkeit. — Hier leisteten ihm die Bücher die beste Gesellschaft; denn er lernte bey den größten Geistern denken. So im Stillen legte er in sich den Saamen, der hernach in dem thätigen Leben aufgieng, unter den Stürmen der Revolution zu ungeheuern Thaten empor wuchs, und vielen Völkern zum Segen und zur Wieder-Erneuerung der Menschengesellschaft gedeihen sollte!

Ein solcher Jüngling, voll starker Gefühle, mußte die Schwächen und Bedrückungen der Großen und der Höfe am stärksten empfinden, also nothwendig ein Freund der Revolution seyn.

Das Regiment, worinn er diente, hatte schon den Krieg in Amerika für die Freyheit mitgemacht; daher auch er frühzeitig einen Gesellschaftston hörte, der weit über die Vorurtheile des Hofes und des Adels erhaben war; die Artilleristen-Korps waren ohnehin nie sehr mit adelichen Offizirs versehen; die Bürgerlichen behaupteten da immer den Vorzug, weil sie für die Dauer, die Anstrengung besser gemacht waren; viele mathematische schwere Studien voraussetzten.

Bonaparte war ein Freund der Volksgesellschaften, und stiftete mehrere derselben, denn er glaubte und sah, daß diese Gesellschaften am besten den Gemeingeist bildeten; daß die öffentlichen Zusammenkünfte der Bürger einen grossen Einfluß auf die Bildung des Charakters und der Freyheitsliebe haben, und die thätige Weihung und Verwendung für das allgemeine Beste beförderten.

Bey dem Ausbruche der Revolution, obgleich Bonaparte fast unbekannt war, und niemand von ihm sprach, so war er doch Mitglied der Volksgesellschaften, die damals alle Jakobiner genannt wurden. Wie aber ein unreiner Geist sich auch in diese schöne Stiftung einschlich, und Verwirrung und Trennung erfolgte, als die größten Schreyer sich allein das Wort anmaaßten, allein Patrioten heissen wollten, so blieb er davon zurück, und gieng nur selten noch dahin. Denn obgleich Bonaparte kühne, feurige Männer liebte, und sich gerne an sie anschloß, so konnte er doch den unordentlichen, habsüchtigen und rechthaberischen Ton schlecht bekannter, ungesitteter Leute, nicht ertragen. Und so entfernte sich jeder, als er sah, daß in diesen Versammlungen nichts mehr zu hören war, als leeres Geschrey

schrey und unsinnige Vorschläge, und als Particularrache das allgemeine Beste aus den Augen verlor.

Bonaparte blieb also während den größten Stürmen der Revolution auf seinem Zimmer. — Vom Morgen bis auf den Abend konnte man ihn zu Hause antreffen. Ein jüngerer Bruder, Lucian Bonaparte, wohnte bey ihm. Da las er mit ihm alles, was neues geschah; da machten sie ihre Betrachtungen über alles, was sie hörten, was sie sahen. Indessen hatte Bonaparte doch noch geheimen Einfluß in viele Entschliessungen und militärische Anstalten; und es läßt sich daran um so weniger zweifeln, da er in einer ansehnlichen Verbindung mit den wichtigsten Männern stund, noch ein Jahrgehalt zog, und seine unvermögliche Familie mit Geld unterstützen konnte.

Bonaparte lebte, aber wußte, daß ein vernünftiger Mann keine hunderttausend Franken brauche, um als ein freyer Mensch zu leben; er machte sich unabhängig von jenen eiteln Bedürfnissen, auf die nur Müssiggänger, Taugenichtse, Verschwender, einen Werth setzen. Bonaparte hält nichts für schändlicher als die Betrunkenheit. Ein Mann im Rausch ist für ihn der abscheulichste Anblick. —

„Wer

„Wer sich der Unmäßigkeit ergiebt" sagte er einst, „wird nichts als Schande auf seinen Namen wälzen."

Bonaparte liebte um diese Zeit ein Mädchen, das er heyrathen wollte; er bemerkte an ihr viele schöne Eigenschaften, körperliche Reize und grosse Geistesvorzüge; aber — einst war sie bey einer Mahlzeit ausgelassen lustig, und wollte Bonaparte zum Trinken zwingen: von diesem Augenblicke an erkaltete seine Liebe, und verwandelte sich in Abscheu. Er trennte sich von ihr, und sah sie nie wieder.

Beym Ausbruche des Krieges 1792, diente Bonaparte bey der Armee, die gegen Savoyen stund, unter dem Kommando des Generals Montesquiou. Im Jahr 1793 war er in der Garnison zu Marseille, wohin er aus Corsika kam. Dort erhielt er die Hauptmannsstelle bey der Artillerie vor Toulon; hier zeichnete er sich zuerst auf eine ausserordentliche Weise aus, denn er soll den Plan gemacht haben, die Engländer in Toulon und in ihren Verschanzungen zu bestürmen, und der grosse Sieg gegen die Coalisirten daselbst sey vorzüglich durch seinen Angriffsplan erworben worden.

Die Volksrepräsentanten sahen seinen Eifer, und machten ihn damals auf der Stelle zum Brigade-General. Nun war seine Laufbahn eröfnet. Die französische Regierung verlangte von ihm den Entwurf zur Eroberung von Italien. — Barras schlug ihn zum Ober-Anführer dieser Armee vor. Als er von Paris zur Armee abreiste, versprach er in vier Wochen in Mayland zu seyn, oder tod. — Wie er Wort gehalten, zeigt der grosse Erfolg. Nicht nur Mayland, sondern ganz Italien ward in kurzer Zeit erobert, die österreichischen Armeen in einem Jahr alle besiegt, und er stund mit seinen Helden im Herzen der österreichischen Staaten selbst.

Noch bevor er zur italienischen Armee aus Paris reisete, verheyrathete er sich mit der Wittwe des Generals Beauharnais, mit welcher er aber keine Kinder zeugte.

Noch ein Jahr zuvor, als Bonaparte nach Italien zog, herrschte in Frankreich, nach dem Sturze des Robespierre, der Moderantismus, oder die sogenannte gemässigte Parthey; — diese ließ alle warme Republikaner packen. — Auch Bonaparte, diese Feuerseele, ward in Nizza als Terrorist arretirt. —

Er

Er war nicht Terrorist, aber nicht lau, nicht falsch, nicht Heuchler wie jene, die sich ausschliessend Moderantisten oder die Gemässigten nannten! Man untersuchte alle Papiere von Bonaparte, es ward nichts auf ihm gefunden, als viele militärische Aufsätze, ein unverdächtiger Briefwechsel, ein untadelhafter Charakter. Damals aber stund in allen Zeitungen: Bonaparte sey als Jakobiner-General abgesetzt worden, und werde zur Strafe unter die Infanterie gesteckt werden. Bonaparte gieng hierauf selbst nach Paris, rechtfertigte sich, beschwerte sich aber auch über dieß unwürdige Betragen gegen ihn; er ward überall nicht gehört. Denn die herrschende Parthie wollte jetzt auf einmal alle Revolution hemmen, und den Revolutionsmännern den Prozeß machen. — Aber bald wendete sich das Blatt. Bonaparte begehrte, nach Konstantinopel gehen zu dürfen; man verweigerte es ihm. Er blieb ruhig. — Am Ende des Jahrs 1795 trat eine kühnere Parthie wieder in Frankreich auf; sie trat den Moderantisten in Weg; der Muth der Republikaner erwachte aufs Neue. Bonaparte erhielt jetzt Gehör. Er wohnte mehreren Berathschlagungen bey. Er wollte die Republik

nicht von der Höhe sinken lassen, wohin mit so grosser Anstrengung bereits sie gestiegen war! Alle Tapfere vereinigten sich, und Bonaparte war mitten unter ihnen. Er stritt damals mit gegen die pariser Aufwiegler, die allein glaubten die ganze Nation zu seyn; man setzte den rebellischen Sektionen ihre Gränzen; und durch kluge Mäßigung, aber bey kühner Entschlossenheit, vereinigte man die Partheyen. Bonaparte und Barras waren damals die Triebfedern aller Entschliessungen und verhinderten den Sturz der Republik.

Sogleich darauf (Ends 1795) ward Bonaparte zum Obergeneral der Armee des Innern ernannt; und ein paar Monate darauf (März 1796) zum Obergeneral der italienischen Armee.

---

(Eroberung von Italien, und Frieden mit dem Kaiser.)

Als Bonaparte bey der italienischen Armee ankam, mangelte es ihr an allem. Sie hatte weder Kleidung, Geld noch Brod. In Lumpen waren die Füsse der Krieger eingewickelt; 17 Kastanien per Tag war die Ration eines Kriegers, statt des

Brods,

Brods, und diese waren zum Theil halb faul. — Was war da zu thun? Muth einsprechen, Hoffnungen, frohe Aussichten schaffen. — Die ganz entblößte Armee ließ er vor sich mustern; — sprach jedem Korps seine Pflichten vor, und die Pflichten, die er als ihr Obergeneral gegen sie heilig halten wolle. Nur noch acht Tage, sagte er — und wir haben alles was uns fehlt; laßt uns gegen den Feind marschiren! — Mayland ist uns, wir ziehen Morgen dahin! — So voll Eifer hat man noch nie Truppen gesehen, als die damals beym ersten Feldzug Bonaparte's in Italien! Seine Hauptmaxime war — nicht den Feind erwarten, sondern ihm überall entgegen zu gehen; — jedem Angriff zuvor zu kommen.

Also im 26sten Jahre seines Lebens — stund Bonaparte auf der höchsten Stufe aller Militärämter: das ganze Heil der Republik war in seinen Händen! Nachdem er schon als Jüngling alle Grade des militärischen Verdienstes durchlaufen hatte, und nun durch grosse Thaten als Bürger und Menschenfreund seinem Namen die Lorberkrone aufsetzen sollte, konnte er einem Zweifler kühn antworten, der ihm sagte: „Aber General, seyd ihr auch dar-

darauf gefaßt, in Italien die erfahrensten und im Kriege grau gewordenen kaiserlichen Generale anzutreffen?“ — In einem Jahr bin ich nicht mehr, oder ich bin alt“! Bonaparte wußte, daß der Geist im Menschen, nicht die Routine sein Glück macht, Wunder wirkt nicht der Körper, nicht das Alter!“

Der Hauptschlag sollte also in Italien geschehen. Glückte dieser, so war für die Republik kein Feind mehr zu fürchten. Kaltblütig in Gefahren, kühn in Entwürfen und Vorsätzen, beharrlich bey Entschliessungen, Gegenwart des Geistes, so groß auch die Uebel waren, die sich hier zeigen sollten, das war die Geistesstimmung des Obergenerals, als er diesen gefährlichen Posten übernahm. So groß die Schwierigkeiten waren, so war doch sein Genie, sein Muth, seine Seelengrösse noch weit über sie erhaben. — Entschlossen und schnell, wollte er einen kurzen aber guten Feldzug machen. — Still, in sich selbst gekehrt, bewahrte er alle seine kühnen Entwürfe, bis zur Ausführung.

Als der König von Sardinien die nahe Ankunft des Bonaparte mit seiner Armee in Turin erwartete, sandte er ihm Friedensboten entgegen, mit Bedingungen und Auf-

tragen, die für den Held erniedrigend waren. Bonaparte gab die kurze Antwort: „Gehet zurück und sagt eurem Herrn, daß der fränkische General die Macht habe, zu entscheiden, ob morgen noch ein König von Turin seyn soll!“ —

Um den Muth seiner Truppen zu erhöhen und zu unterhalten, redete er sie mündlich selbst an, trat unter sie, fragte sie wo es ihnen mangle. Als sie auf dem Wege nach der Hauptstadt von Sardinien waren, ließ er folgende Schrift bey seiner Armee ablesen: „Soldaten, ihr habt seit 14 Tagen sechs Siege erfochten, 21 Fahnen und 55 Kanonen erobert, den reichsten Theil von Piemont eingenommen, 15 tausend Gefangene gemacht, mehr als 10 tausend Feinde getödet oder verwundet; ihr habt Schlachten gewonnen ohne Kanonen; über Flüsse gesetzt ohne Brücken; Eilmärsche gemacht, ohne Schuhe; unter freyem Himmel auf der Erde, bey kahlen Felsen, übernachtet, ohne Brandtewein, oft ohne Brod. Nur republikanische Soldaten konnten das thun. Dank euch dafür, brafe Waffenbrüder! Das Vaterland wird euch sein Glück und seine Ehre schuldig seyn. Aber Soldaten! ich verhehle es euch nicht — ihr habt noch nichts gethan, denn es ist

noch

noch viel zu thun übrig! Soldaten, das Belagerungsgeschütz ist angekommen, jetzt geht es auf Turin los. Noch müßt ihr Schwierigkeiten überwinden, das Vaterland erwartet noch grössere Thaten von euch. Wem der Muth sinkt — der gehe in die kahlen Gebürge der Alpen und Appeninen zurück; — aber keiner der Sieger von Millesimo und Mondovi wird das wollen; also vorwärts!"

Oft scherzte Bonaparte mit seinen Soldaten über den Tod — beym Anblick der größten Gefahr sprach er lächelnd mit ihnen darüber, und scherzte noch, wo es andern zitternd ums Herz geworden wäre!

Aber auch das darf nicht vergessen werden, daß die französische Armee damals die vortrefflichsten Anführer in allen Graden hatte: Massena, Augereau, Championet, Joubert, Berthier, Laharpe, Bernadotte; jeder Soldat war beynahe ein Held. Einst schrieb Bonaparte an das Direktorium nach Frankreich: „Unsere Karabiniers und Grenadiers scherzen mit dem Tode. Sie sind der Kavallerie so gewohnt, daß sie nur darüber spotten. Nichts gleicht ihrer Unerschrockenheit als ihr Frohsinn. Nach den angestrengtesten Märschen sollte man glauben, daß sie doch wenigstens, wenn sie in ihre Zelten kämen,

schlafen würden; aber nein, da erzählen sie erst ihre Thaten, sagen, was sie morgen thun wollen, machen selbst einen Operationsplan, und man findet sehr gesunde richtige Urtheile darunter. Einst eilte ein gemeiner Jäger bey mir vorbey, und sagte mir: „General, das und das ist zu thun,“ und schneller als der Blitz eilte er weiter. Ich ließ ihn wieder rufen: konnte ihn aber nicht mehr entdecken; er sagte aber gerade das, was ich hernach thun wollte.“

Nun folgte ein Treffen auf das andere. Die Schlacht bey Montenotte, den 12. April 1796 gegen den kaiserlichen General Argenteau, gewonnen; — zwey Tage darauf, den 14. April, die fürchterliche Schlacht bey Millesimo gegen den kaiserlichen General Beaulieu; den 10. May die Schlacht bey Lodi gegen Beaulieu; den 14. May rückten die Franken in Mayland ein; — den 19. Juni nahmen sie die Hauptstädte Bologna, Ferrara, Modena; — den 28. Juni kamen sie in Besitz von Livorno; den 3. und 5. August abermals fürchterliche Treffen zwischen Wurmser und Bonaparte bey Lonato und Kastiglione. Den 18. Oktober nahmen die Franken Korsika weg; den 15. November fiel die blutige Schlacht bey

Ar-

Arcole vor; den 14. Jänner 1797 die von Rivoli, beyde gegen den kaiserl. General Alvinzy; den 16. Jänner eine andere Schlacht gegen den General Provera; den 2. Februar wurde Mantua erobert; den 16. März ward die Schlacht bey Tagliamento geliefert gegen den Erzherzog Karl; den 19. März stund Bonaparte schon im Herzen von Oesterreich, zu Görz, nahm Steyermark, Tyrol ein; — den 21. März 1797 waren die Franken zu Triest; den 22. zu Brixen; den 29ten März in Klagenfurth und zur gleichen Zeit bey Laybach. Den 8. April bey Grätz, und auf 30 bis 40 Stunden vor Wien. — Alles von Bonaparte geleitet, ausgeführt. Den 18. April schloß Oesterreich den Waffenstillstand in größter Eile, da die fränkischen Vorposten nur noch 20 Stunden von der kaiserlichen Residenz waren, und der Geschützdonner schon in den nahen Gebürgen um die Kaiserstadt gehört werden konnte.

Dieser Waffenstillstand ward geschlossen zu Judenburg den 7. April 1797 (18 Germinal 5. Jahr) die Unterhandlung dauerte bis zum 13. April (24 Germinal) Abends. Die Friedens = Präliminarien wurden unterzeichnet den 18. April (29. Germinal) auf dem Schloß Eckenwalde bey

Leoben in Steyermark; der Kaiser trat Belgien ab, erkannte Mayland frey; den 17. Oktober ward zu Kampo=Formio entschieden, daß der Rhein die Gränze von Frankreich machen, und die italienischen Staaten frey seyn sollen.

Die Stellung der französischen Armeen bey dem Schluß der Friedens=Präliminarien, oder vielmehr bey der ersten Bekanntmachung derselben, welche zwischen Frankreich und dem Kaiser unterzeichnet wurden, war folgende:

Die italienische Armee (unter Bonaparte) besetzte das österreichische Friaul, die Herzogthümer Crain und Cärnthen, zwey Drittel von Steyermark und das Territorium von Triest. Seine Avantgarde war bis Leoben (9 Posten vor Wien) vorgerückt.

Die Samber= und Rheinarme hatte ihren linken Flügel bis Frankfurt und Wetzlar, unter Hoche; der rechte Flügel unter Moreau, bis ans Würtembergische über Offenburg im Gebürg, wo er die Kniebisschanze besetzt hielt, und im Vorrücken gegen Schwaben auf allen Seiten war.

Den 3. May gab Bonaparte ein Kriegsmanifest gegen die Republik Venedig, und rückte den 16. May in der Hauptstadt ein; er setzte die aristokratische Regierung ab, und wählte eine neue Volksregierung an de-

ren

ren Stelle, so wie er im Mayländischen neue republikanische Einrichtungen machte, und den Rath wählte.

Den 28. April 1796 schloß er mit Sardinien den Frieden, und erhielt die Festungen Coni, Tortona, Ceva.

Den 9. May 1796 schloß er einen Waffenstillstand mit dem Herzog von Parma, der 2 Millionen an Geld, 17 tausend Pferde, 10 tausend Centner Getreide, 5 tausend Centner Hafer, und 2 tausend Ochsen der Armee lieferte.

Der Herzog von Modena bat gleichfalls um Frieden, der ein grosser und naher Freund von Oesterreich war. — Er zahlte an die republikanische Armee 7 Millionen und 5 malhunderttausend Franken in Geld, und für 2 und eine halbe Million an Lebensmitteln.

Mit dem König von Neapel schließt Bonaparte einen Vertrag den 5. Juni.

Den 23. Juni schließt Bonaparte mit dem Pabst einen Waffenstillstand. Dieser zahlte 20 Millionen; das ist: 14 Millionen und 5 malhunderttausend Livres baar oder in Stangen, und 5 und eine halbe Million in Proviant und Waaren; 100 Gemälde, Statuen; fünfhundert seltene Handschriften. Die Citadelle von Ankona blieb von fränkischen Truppen besetzt. Bey dem

Frie-

Friedensabschluß (19. Febr. 1797) zahlte er noch an 5 Millionen an Diamanten; lieferte noch 800 Ochsen und 16 hundert Pferde.

Den 9. Oktober wird mit der Republik Genua ein Bund gemacht; sie zahlte 2 Millionen für den französischen Schutz, und 2 Millionen ohne Interessen Vorschuß. Die Seehäfen für Engländer und alle Feinde sollen geschlossen seyn.

Als Bonaparte am 15. May in der Hauptstadt Mayland einzog, hielt er an das versammelte Volk folgende Rede: „Bürger! Da ich im Namen der fränkischen „Republik von eurem Lande Besitz nehme, „so erkläre ich euch hiermit: jeder Mensch „muß zum allgemeinen Besten das „Seinige beytragen; unter dem Schutz der „Tugend soll jeder seine Rechte ausüben; „jeder soll einen Gott erkennen! Um euch „glücklich zu machen, müßt ihr nun selbst „auch das Eurige thun, alle Hindernisse „aus dem Wege räumen; nur Verdienste „geben einen Werth: aber brüderliche Gleichheit muß aus der menschlichen Gesellschaft „nur eine Familie bilden. Diese Gleichheit „kommt von der Freyheit, die man mit „Leib und Gut vertheidigen muß. Aber „denket, Brüder, daß der erste Schritt „schwer ist, daß nicht alles auf den ersten „Wurf gelingt, daß nur Beharrlichkeit,

Stand=

„Standhaftigkeit, Beyspiele von Tugend, „nach und nach die Früchte hervorbringen „können, die wir suchen, — und womit auch „wir unsere Fehler gut machen wollen!"

Pfaffengeist war und bleibt immer die stärkste Stütze des Despotismus; daher Bonaparte auch in Italien so schwere Rebellionen unter den Einwohnern selbst zu bekämpfen hatte. Zu Binasko, Pavia, war der Aufruhr besonders heftig, der aber durch die Tapferkeit der Franken leicht bezwungen ward. — Strenge Gerechtigkeit, aber Unterschied des Schuldigen vor dem Unschuldigen, das zeichnete auch den Helden hier aus.

In einer Proklamation, die er gab, sagte er den Einwohnern: „Die großmüthige fränkische Nation behandelt Freunde als Freunde; aber Rebellen und Aufwiegler weiß sie in Staub zu zertrümmern!"

Als er nahe an der Citadelle von Mayland die Stellung recognoscirte, stürzte plötzlich ein wilder Haufen Kroaten auf ihn. — Zum Glücke waren fränkische Husaren in der Nähe, die ihren General mit ihrem scharfen Schwerte und fertigem Arme loswickeln konnten. Glück und der Schutzengel der Freyen, waren immer im Begleit dieses grossen Mannes.

Als

Als Bonaparte auf das päbstliche Gebiet mit seiner Armee kam, ließ er eine Proklamation an das Volk ergehen, worin er sagt:

„Der fränkische Soldat trägt in der einen Hand das Bajonet, und in der andern bietet er dem ruhigen Bürger seinen Arm zum Schutz und zur Freundschaft an. Wehe denen, die dieses Anerbieten verschmähen. Heuchlerische, boshafte Menschen schmähen uns; aber eine Armee, die in 6 Monaten hunderttausend der besten kaiserlichen Truppen gefangen genommen, vierhundert Kanonen erobert, 120 Fahnen erbeutet, und 5 Armeen vernichtet hat, kann sie verachten"!

"Der Pabst hat sich mit den Feinden vereiniget, und alle Völker zu einem Kreuzzug gegen die Franken aufgefordert; er hört nicht auf, durch schlechte Rathgeber und von dem Wiener Hof sich leiten zu lassen; — das muß bestraft werden". —

An welchen Ort er kam, da ließ er die Mönche und Geistliche zu sich rufen, unterrichtete sie selbst, was sie nach den Grundsätzen des Evangeliums zu thun schuldig seyen; und da er sehr freundlich mit ihnen sprach, so erreichte er oft seinen Zweck. Alles rühmte seine Mäßigung, seine Gerechtigkeitsliebe. So mußte also ein feind-

licher

licher General den Lehrern der christlichen Religion ihre Pflichten predigen!

Und nach Rom schrieb er:

„Das Volk von Rom soll wissen, daß es an der französischen Armee Freunde findet; sie benutzet ihre Siege, um das Schicksal der Völker zu verbessern, sie aus der Herabwürdigung und Nichtigkeit zu erheben, und Italien frey zu machen"!

Den Pabst zu bekriegen hatte er wenig Lust, da, wie er sagte, so wenig Ehre darin liege, eine so schwache Macht zu bekämpfen. Er schrieb daher selbst an den Pabst, sich von seinen Verbündeten los zu machen und der Klugheit Raum zu geben. Dadurch allein erhielt sich der Pabst auch noch, so lange Bonaparte in Italien kommandirte. (Hernach kam aber der Mord des fränkischen Gesandten in Rom dazu, welcher diesem geistlichen Oberhaupt den lezten Garaus machte.)

In der päbstlichen Stadt Ferrara bekam er vierhundert päbstliche Soldaten zu Gefangenen. Er ließ sie gleich los, und tauschte sie mit dem Pabst gegen ein schönes Gemälde aus.

Schon war Bonaparte auf dem Weg nach Rom, als der Pabst von seiner nahen Ankunft erschreckt wurde, und alles bewilligte, was der General verlangte.

Auch die schon so lange im Schlummer und unter dem Mönchsgeist vergrabene Wissenschaften in Italien wollte er wieder aufwecken. Er foderte alle angesehene Männer auf, ihm Vorschläge zu machen, wie das geschehen könne. Vornehmlich aber wollte er die nützlichen Kenntnisse befördert wissen. Er schrieb an einen berühmten Mann: „Diejenigen Gelehrten, so sich nach Frankreich begeben wollen, werden dort mit Achtung aufgenommen werden; ein brafer Mathematiker, ein geschickter Baumeister, ein Mann von Kenntnissen, von Verdienst, wessen Standes er immer seyn kann, ist den Franken lieber, als die Eroberung der reichsten Stadt".

In seiner Feldbibliothek führte er mit sich die Werke des Julius Cäsar, den Polyb, den Xenophon, die Feldzüge des kaiserl. Generals Montekukuli, Karten, Handzeichnungen, Plane, Auszüge aus dem Kriegsarchiv von Paris.

Einst war Bonaparte mit kaum 12 hundert Mann von den Oesterreichern eingeschlossen; schon sandte der österreichische Kommandant einen Parlementaire an ihn, ob er sich ergeben wolle. Er gab ihm die Antwort: „Sagen Sie ihrem General, nicht ich — er sey eingeschlossen; er soll wissen, daß ich hier bin; wenn er sich nicht

augenblicklich ergiebt und nur einen einzigen Schuß thun läßt, so werde ich alle seine Soldaten erschiessen lassen. Hier band man dem Parlementaire die Augen auf und sagte: Sehen Sie hier den Obergeneral mit seinem Staab, mitten unter seiner braven republikanischen Armee. Sagen Sie ihrem General, daß er kommen soll, hier einen rechten Fang zu thun".

Bonaparte ließ seine Artillerie vorrücken, die Grenadiers zum Angriff sich fertig halten, und der feindliche General ergab sich — ohne es darauf ankommen zu lassen. Dieß geschah den 4. August, in der Nähe wo Wurmser mit der großen österreichischen Hauptarmee stund, in der Nähe von Mantua, in Lonado.

Nach so glänzenden Siegen, die Schlag auf Schlag folgten, konnte er seine Armee zutrauensvoll ansehen, sie hochachten, und ihr den Dank zollen. Er schrieb damals an sie: „Tapfere Soldaten, seyd immerhin so muthig im Treffen; aber auch wachsam auf den wichtigsten Posten! Fürchtet nichts". Er sagte: „Der Tod weicht schüchtern vor dem muthigen Manne vorbey; wie oft seyd ihr ihm entgegen gegangen, und er ist vor euch geflohen — warum? Da ihr aufmerksam, behend und entschlossen ihm entgegen stundet;

er

er hat sich gegen jene gewendet, er ist in die feindlichen Heere eingedrungen! Ja, der Tod erreicht den Feigen; aber den Tapfern trift er nur alsdann, wenn seine Stunde gekommen ist"!

Den Uebergang über die Brücke zu Arcole wollte Bonparte im Angesicht einer starken feindlichen Armee erzwingen; mehrere Generale stürzten und wurden blessirt, viele Gemeine und Offiziere getödet. Als die Truppen anfiengen zu wanken, stellte sich Bonaparte selbst an die Spitze der Grenadiers, General Augereau trat mit ihm, die Fahne in der Hand, auf die Brücke und rief: nun, wollt ihr noch zaudern? Bonaparte stieg vom Pferde, rief seinen Soldaten zu: Nun folgt eurem General! Ein fürchterlicher Kartätschenhagel der Feinde fiel unter die Franken, welche auf die Brücke vorgerückt waren; zum Glücke kam gerade noch eine fränkische Kolonne von zweytausend Mann dem Feinde in den Rücken, die den Kampf endigen half.

Bonaparte schrieb an einen Director nach Paris über diesen Vorfall: „Ich habe beynahe keine Generale mehr. Ihr Muth und ihre Aufopferung ist ohne Beyspiel. Es war ein Kampf auf den Tod. Auch nicht einer meiner Offiziere ist, dessen Kleider nicht durch Kugeln durchlöchert wären; 15 vom Generalstaabe sind gefallen".

An einen andern Freund schrieb er, über den Tod eines brafen, auf dem Schlachtfelde gebliebenen Jünglings: „Ihr Neffe ist mit Ruhm vor dem Feinde gestorben. Er hatte keinen Augenblick zu leiden. Welcher vernünftige Mann wird ihn nicht um einen solchen Tod beneiden? Wer würde nicht etwas darum geben, auf eine solche Art aus einer so oft verachtungswürdigen Welt hinaus zu kommen? dem Neid, der Verläumdung, und allen den niederträchtigen Leidenschaften entgangen zu seyn, welche die Menschen fast ausschließlich in ihrem Betragen leiten"?

Die Mutter Bonapartes lebte zu Toulon, als ihr glücklicher Sohn in Italien so großen Ruhm erwarb. Eben auch in Toulon war einer seiner Brüder in der Handelschaft, und als er glaubte, der General könnte ihm in Italien zu einem glücklichen Geschäft verhelfen, so eilte er dahin. Kaum war er dort und kam zu seinem Bruder, als dieser erschrack. Bruder, sagte er, wenn du was nöthig hast, so steht dir die Hälfte meines Einkommens zu Diensten, aber nehme keinen Posten bey mir an, denn man möchte sonst glauben, und ich müßte den Vorwurf höen, daß wir unsere Familie erheben wollten, oger durch meinen Einfluß ansehnliche Stellen dir zu Theil werden.

Der jüngere Bonaparte gieng aber, statt nach Toulon zurückzukehren, nach Paris, wo er gleich befördert wurde.

Als der Krieg gegen den Kaiser geendiget ward, schrieb Bonaparte an das Direktorium nach Frankreich: „Vergebens wird die Verläumdung mir treulose Absichten zuschreiben. Meine bürgerliche Laufbahn wird, wie meine militärische, den republikanischen Grundsätzen ferner angemessen seyn".

Die Wiener Zeitungsschreiber prahlten freylich von der mißlichen Lage, in welcher sich Bonaparte befand. Sie rühmten ihren allgemeinen Landessturm, der zum Empfang drr Franken um Wien und Oberösterreich bereitet war; wenn man aber bedenkt, daß der Kaiser über 5 Millionen Unterthanen durch diesen Frieden abgetreten, den Rhein zur Gränze zu machen anerboten; die Rechte der deutschen Fürsten gegen die Franken dahin fahren ließ, die italienische Republik anerkannte, so muß man doch warlich nicht der siegende Theil seyn.

Das waren die großen Thaten Bonapartes in Italien, in einer Zeit von 12 Monaten!! — Vom 12. April 1796, wo die erste Schlacht vorfiel, bis den 7. April 1797, als den Tag, wo der erste Waffenstillstand von Oesterreich begehrt wurde.

(Bonapartes Ankunft in Rastadt.)

Der italiänische Held eilte nun von dem Theater seiner großen Thaten hin — nach Deutschland, wo die letzte Hand an das große Werk des gänzlichen Friedensschlußes gelegt werden sollte. Der Herausgeber dieses Buches sah ihn damals in Bern ankommen, wo Bonaparte schon 14 Tage lang mit großen Anstalten zu seinem Empfang erwartet war. Nie hat mich etwas in meinem Leben so bestürzt, als der rasche Vorüberzug dieses Mannes. Schon 14 Tage lang war alles Volk auf seinen Empfang gespannt, große Tafeln gedeckt, Illuminationen und prächtige Präsente; ein unendlicher Kreis von allen Ständen drängte sich in das Haus, wo er absteigen sollte — und Er — der Gegenstand aller dieser Anstalten — zog in Blitzschnelle vorüber, stieg nicht einmal vom Reisewagen; ließ die Pferde auf der Gegenseite des Thors, wo er hinausfuhr, abspannen und frische vorlegen; — wir alle fragten einander: ist das wirklich so? oder ist's ein Traum?

Der Mann hatte freylich mehr zu thun, als Festivitäten zu empfangen, und der neugierigen Menge zum Schauspiel zu dienen; er eilte einer wichtigern Bestimmung ent-

gegen: Friedensstifter von Europa zu seyn. Gewisse Verhältnisse der französischen Regierung mit der Bernerischen liessen aber auch schon etwas vermuthen!

Genug — Bonaparte kam in Rastadt früher an, als die kaiserlichen Gesandten!

Da von diesem Manne alles interessant ist, so theile ich hier die Relation eines Augenzeugen mit, der in Rastadt gegenwärtig war, als der italienische Held dort, im Wintermonat 1797, bey Eröfnung des Friedensgeschäftes den 28ten November beym Fackelschein und unter einer österreichischen Ehrenwache von Basel in Rastadt ankam.

Schon am zweyten Tag nach Bonapartes Ankunft in Rastadt bat er die Reichsdeputation zu sich zu einem freundschaftlichen Besuche. Um 8 Uhr Abends kamen sie auf das Schloß. Bonaparte war in der Generals-Uniform, übrigens aber mit herunterhängendem Haare und nachläßig gekleidet. So wie die Gesandten einzeln hereinkamen, befragte er sie selbst um ihre Qualität, und bildete einen vertraulichen Kreis von Stühlen um ein Kaminfeuer, dem er sich selbst zunächst sezte. Im Allgemeinen war Special-Statistik von Deutschland und das Militär der Hauptgegenstand seines Gesprächs. Aber doch spöttelte er alsbald über das lange Ausblei-

ben

ben der kaiserl. Gesandten. von denen die Grafen Cobenzl und Lehrbach erst vor kurzem, der Herr Graf von Metternich aber gar noch nicht angekommen waren. Ueberhaupt füllte letzteres auch in den folgenden Tagen fast jede Lücke seiner Gespräche aus. Am meisten hob er das Bittere und Witzige seiner Anmerkungen durch den Contrast mit seiner Ueberkunft von Mayland. „Er habe, sagte er, nur sechs Tage dazu gebraucht, und doch hätten ihm die unterwegens zubereiteten Ehrenbezeugungen manches Plauderstündchen (bavarder) weggenommen". Bekanntlich verschmähete er in Turin und in der Schweiz jedes Hinderniß seiner Schnelligkeit.

Der Domherrn-Ornat des würzburgischen Gesandten, Grafen von Stadion, mußte dem Besieger der katholischen Macht vor allen in die Augen fallen, um so mehr, da er die ihm so werthe Militär-Uniform bey keinem der Herren Gesandten bemerkte. Er gab sich auch vorzüglich mit jenem ab; der Kampf war aber ungleich, nicht etwa durch Verstand und Witz, weil beydes dem Grafen Stadion in einem hohen Grade eigen ist, sondern weil der General, ohne Abwartung der Antwort, seine Angriffe erneuerte, und er überdem den Vortheil des Verhältnisses und der Meynungen für sich hatte. Fol-

gendes Bruchstück mag es beweisen. Bonaparte fragte den Grafen nach der Bevölkerung des Hochstifts Würzburg, welche dieser auf 300,000 Seelen angab. „Das ist viel, fuhr der General nun fort, für einen geistlichen Fürsten. Wie reimen Sie das mit Ihrem Armuths-Gelübde? Sie wissen, daß der Diener Gottes arm und demüthig seyn soll; und daß der reiche Mann nicht in den Himmel kömmt. Da haben wir nun einen des heiligen römischen Reichs Churfürsten von Mainz, einen Fürstbischof von Würzburg mit stehenden Armeen, mit Prachtschlössern und großen Lustgärten! — und doch steht in der Bibel: es sey leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß der Reiche in den Himmel komme". — Dieses und noch mehrers gieng so schnell aus dem Munde des bibelfesten Generals heraus, daß der Graf Stadion seine Nothdurft gar nicht vorbringen konnte. Der General fuhr fort: „Ich weiß es, Ihr Oberhaupt, der Pabst, ist auch weltlicher Fürst. Ich war vor den Thoren von Rom, ich konnte hineindringen; das Pabstthum war in meiner Hand. Aber ich hielt für besser, ihm den Frieden zu schenken; des Elends und Kriegs haben wir alle satt".

Der

Der Chursächsische Staatsminister, Graf von Leoben, mischte sich zur rechten Zeit in das Gespräch. Im Munde eines Helden, sagte er mit Feinheit, klingt diese Sprache zehnfach schön. „Ach, erwiederte der General, glauben Sie mir es zu, daß ich nur zu sehr die Schrecken des Krieges kenne; wer verhindert uns aber auch, hier Frieden zu stiften, und Deutschland und Frankreich damit zu beglücken. In 24 Stunden macht man schon vieles ab. Wie vieles läßt sich nun noch in 24 Tagen ausrichten! Nur guten Willen, Lust und Liebe zur Sache; dann wollen wir uns schon miteinander verstehen".

Dem bayerischen Grafen von Preysing und dem hannöverischen Gesandten, Baron v. Reden, fielen allgemeine Aeusserungen zu. z. B. daß man den Frieden wünschen, daß jeder das Blutvergiessen verabscheuen müsse. Bey eben dieser Unterredung war auch schon von der Vollmacht der Reichsdeputation die Rede, deren Abfassung nachher den Anfang der Unterhandlungen so lange verzögerte. Der General bevorwortete nämlich, daß eine uneingeschränkte Vollmacht erforderlich sey, wenn anders der Frieden bald zu Stande kommen sollte.

Mit den Frankfurtischen Herren Subdelegirten wechselte der General einige Wor-

te über die Krönung, und, um Niemand zu übergehen, machte er einige Aeusserungen über das Studium der Mathematik, welche er sich dereinst auf dem National-Institut in Paris zu lehren vorbehalte. Auch warf er abgebrochene Worte in die Luft, daß es nicht so leicht seyn würde, mit England den Frieden zu machen.

Jeden, der ihn während der beyden Abende besuchte, begleitete er durch alle Zimmer bis an die Ehrenwache, und wie sich dieses einst einige verbaten, blieb er dabey mit den Worten: Vous direz que le Général vous a accompagné. Kurz, alles bezeichnete die äusserste Höflichkeit. Da ihm die Zeit zu Gegenbesuchen zu kurz wurde, so ließ er sich dieserwegen durch einen Adjutanten bey den Mitgliedern der Deputation entschuldigen. —

So weit dieser Augenzeuge. —

Aber nun noch eine kurze Betrachtung.

B o n a p a r t e, der so äußerst gute Dispositionen für den Frieden zeigte, warum hat ihn die damalige deutsche Gesandschaft nicht d r i n g e n d selbst um den s c h l e u n i g e n Abschluß gebeten? Warum wollte sie dem C e r e m o n i e l eine so äusserst wichtige Sache unterwerfen? Warum die elenden Formalitäten von E i n r e d e n und A n t w o r t e n da in Gang setzen, die nie auf-

hö-

hören? Wäre nicht der gute Gedanke von Bonaparte: „in 24 Stunden macht man schon vieles ab" — das Heil von Deutschland gewesen? Doch, es könnten noch tausend warum? und warum hinzugefügt werden, wenn es nicht im Buche des Schicksals geschrieben zu seyn schiene — es mußte so gehen, — um den Bruch von der Umwandlung in ganz Europa unwiderstehlich zu machen! — Das Maas des Uebels war noch nicht voll!

Bey solchen Aspekten blieb Bonaparte nur 4 Tage in Rastadt; er verreisete den 2ten December, Morgens früh um 3 Uhr, nach Paris. —

Aber — Nachwelt wisse es Du! Wie konnte ein Friede zu Stande kommen an einem Orte, wo man so ruhig am Abgrunde schläft? — ja mit Lustbarkeiten, Bällen, Opern, Weibern und Damens sich mehr zu schaffen macht, als mit dem Frieden! Wo alle Ueppigkeit und aller Hofstaat sich hinzog; ein Personale nur allein von Gesandten und Schreibern von 536 Personen! —

Der schreckliche Ausgang dieser Friedensunterhandlungen, durch die Ermordung der fränkischen Gesandten, hat endlich das Maas noch voll gemacht; eine That, die alles entsetzt, was

denkt

denkt und fühlt, und den Krieg auf eine Art erneuert, wie er nie sonst möglich geworden, und auf Deutschland ein Flecken haftet, der nie auszulöschen ist.

---

(Bonapartes Feldzüge in Egypten und Syrien.)

Bonaparte lebte nun in Paris einige Monate in der Stille (*), aber mit großen Planen beschäftiget. Mit Landkarten und Büchern umgeben, studirte er die große Reise, so er in seinem Geiste bereits in Italien, bey Gelegenheit einiger Unterredungen mit Griechen und angesehenen Personen, gefaßt hatte. Es war nun sein Tag- und Nachtgedanke, sein Lieblings-Entwurf, den er gleichsam von der französischen Regierung als eine Art von Belohnung für die geleisteten Dienste verlangte, daß sie zu der Ausführung einwilligen sollte. Daher sagten auch die fränkischen Direktoren: Die-

se

---

(*) Neider und Verfolger hatte er aber in Paris viele, denn es geschah in der damaligen Zeit ein Angriff auf sein Leben, und mehrmals war er in Gefahr, unter den Händen der Meuchelmörder zu fallen, wenn ihn nicht die Hand der Vorsehung, die ihn noch zu großen Dingen brauchen wollte, wunderbar geschützt hätte.

se Expedition ist ganz das Werk Bonapartes; er entwarf die ganze Unternehmung und war durch keine Gegenvorstellung davon abzubringen!

Egypten, das alte, berühmte Land, wo alle Reiche der Welt ihren Anfang nahmen, wo Künste und Wissenschaften vormals im höchsten Flor waren; woher auch wir Europäer alle Kenntnisse und Erfindungen zogen; wo ehemals der Sitz des größten Handels, der Religions- und Sittenbildung war; wo auch die benachbarten Reiche ihre Kultur erhielten, denn selbst Griechenland war nur eine Kolonie von Egypten; dieses merkwürdige Land — wo auch Christus wandelte und geboren wurde, sank unter den Römern und Türken in die größte Barbarey, fiel unter den Fluch — war von scheußlichen Menschen bewohnt, von Halbwilden, von Räubern und Barbaren! Die schönsten Städte lagen im Schutt, und man fand bald keine Spur mehr von der ehemaligen Herrlichkeit. Kein Land könnte auch so blühend seyn wie Egypten, denn es liegt am Ende von Afrika, in der Nähe von Asien, und an der Spitze von Europa, also im Mittelpunkt der Welt; ist vom mittelländischen und rothen Meer umflossen, und hat den Weg nach beyden Indien offen. — Unschätzbar ist diese Eroberung für

alle Europäer, die ein glückliches Vaterland suchen; — unendlich vortheilhafter als Amerika — dieser bisher einzige Zufluchts-Welttheil unglücklicher Europäer.

Ueber hundert Gelehrte, oder was noch besser ist, kluge, welterfahrne, praktische Männer, in allen nützlichen Wissenschaften und Künsten bewandert, wählte Bonaparte zu seiner Reisegesellschaft. Es waren Mathematiker, Zeichenmeister, Baumeister, Feldmesser, Mechaniker, Naturforscher, Uhrenmacher, Instrumentenmcher, Chymisten, Apotheker, Kräuterkenner, Thierkenner, Historiker, Kaufleute, Buchdrucker, Handwerker.

Bonaparte nahm auch alle Landcharten und Bücher mit, die über das Land geschrieben waren. —

Nachdem nun alles in Toulon zum Absegeln fertig war, eilte der Held selbst seinem großen Tagwerk entgegen! —

Sein Schutzgeist schien ihm mit dem Muth, auch den Sieg — zu versichern; und ihm von den Höhen des Himmels zuzurufen:

Zieh hin — ich werde dich bewahren,
Held mit der Donnerkeule, zieh —
Entgegen den Barbaren
Und würge sie!

Dein Schwerd sey eine Cherubsklinge,
Ein Sturmwind sey dein Roß.
Bezwinge, großer Frank'! bezwinge
Den türkischen Koloß. —
Und hast du einst, die Trotzer alle
Gedonnert hin — zu deinem Fuß —
So flieg hinauf zur Heldenhalle
Wo dir dein Genius
Im Strahl der Ewigkeit
Die Lorbeerkrone beut! —

Bonaparte kam in Toulon an den 20. Floreal 1798 (8. May). Er hielt an die Armee die kurze Anrede:

„Vor 2 Jahren kam ich, euch in Italien zu komandiren; ihr hattet Mangel an allem, und bekämet Ueberfluß. Jezt will ich euch in ein Land führen, wo ihr euern Kriegsruhm unsterblich machen könnet. — Seyd einig mit den Matrosen; lernet ihre Manövers, und lehret sie unüberwindlich seyn wie ihr".

Den 19. May segelte die Flotte ab. — Wegen der Menge von Transportschiffen gieng die Fahrt langsam; sie segelte Corsika, Sardinien und Sicilien vorbey. Am 9. Brachmonat kam sie vor Maltha an. Hier war sie 194 Segel stark, hatte 42 tausend Mann Landungstruppen, denn zu Genua und bey Civitavechia nahm Bonaparte die bereit gehaltenen Matrosen und Schiffe mit dazu.

Die Eroberung der Insel Maltha kostete nur 2 Tage. — Die Franken fanden daselbst große Schätze, die dahin auch von Emigranten geflüchtet worden, ausser dem Schatz des sonst reichsten Ordens der Welt — der Maltheserritter; ein vortrefliches Zeughaus, über 40 tausend gute Flinten, Bomben, Galeeren, 15 tausend Centner Pulver, Schiffsgeräthzeuge ꝛc., vortrefliche Matrosen und Ritter, die mit Bonaparte zogen.

Nach 7 Tagen schiffte die Flotte wieder ein, nahm eine Legion freywilliger Malthеser mit, und einige hundert Türken, die sie dort aus der Gefangenschaft befreyten. — Eine fränkische Besatzung blieb auf der Insel.

Von Toulon, dem französischen Seehafen, wo Bonaparte ausgefahren, bis Alexandrien in Egypten, rechnet man siebenhundert Stunden; — wenn die Schiffarth schleunig geht, wird dieser Weg bey gutem Wind in 20 bis 25 Tagen vollendet. Schnellschiffe oder Avisschiffe können die Ueberfahrt in 14 Tagen vollbringen. Bonaparte brauchte dazu vom 19. May bis 1. July; vor Maltha kam er den 9. Juni an, hielt sich dort mit der Eroberung der Insel und Wiederabreise 10 Tage auf. Seine Reise verzögerte auch das Einschiffen mehrerer Truppen, die er erst auf dem Wege empfieng, und die Vereinigung aller der aus

Italien ihm bestimmt gewesenen Geschwader, die sich alle bey der Magdaleneninsel, unterhalb Korsika, einfanden; und dort sämtlich den 28. 29. und 30. May liegen blieben. — Bonaparte mußte auch darum seine Fahrt etwas verlängern, und ausweichend fortsetzen, weil er der englischen Flotte entgehen wollte, die ihn von Gibraltar her aufsuchte, vor seiner Abfahrt vor Toulon lag, aber durch einen Sturm den 18. May von dort bis auf die Insel St. Pierre hinter Korsika verschlagen war, so daß die französische Flotte den Augenblick benutzte, und den 19. May, ohne beobachtet zu werden, auf der Gegenseite der Insel ihren Weg fortsetzen konnte. Als nun der englische Admiral Nelson den 10. Juni nach Toulon zurücksegelte, war er höchst erstaunt, dort keine Flotte mehr zu finden; er verstärkte sich mit 10 Linienschiffen, und suchte dann Bonaparte schleunigst nachzusegeln, nahm aber einen ganz andern Weg, bey Messina vorbey, und kam zu Passaro den 21. Juni an, und den 28. Juni schon vor Alexandrien; also 5 Tage vor Bonaparte in Egypten.

Nelson sandte seinen Parlamentaire an den englischen Gesandten in Alexandrien; der aber keine Auskunft von der französischen Flotte geben konnte; er trat also

sei-

ne weitere Reise an, gieng nach Sirakus — dort sandte er Postschiffe auf Kundschaft aus; endlich nach erhaltener Nachricht trat er die zweyte Reise nach Alexandrien an, wo er den 1. August ankam, sodann die Seeschlacht bey Abukir vom 1. bis 3. August lieferte, welche die Verbrennung der französischen Flotte zur Folge hatte; das fränkische Heer war aber auf dem festen Lande schon längst in Sicherheit, und wirklich im Lager verschanzt vor der Stadt Alexandrien. — Wie wunderbar war auch hier das Glück von Bonaparte!

Bonaparte erkannte, daß das nicht menschliche Klugheit und Vorsicht war, die ihn so glücklich in Egypten landen ließ, sondern die Hand der Vorsehung ihre grossen Zwecke bey dieser Unternehmung habe. Was ist auffallender, wirklich erstaunenswürdig, als die glückliche Ausweichung der englischen Flotte; schon der Sturm, der bey Toulon die Engelländer verscheuchen mußte, und das gänzlich vereitelte, verrückte Vorhaben der feindlichen Flotte, so daß auf einer beynahe 3 Monate gedauerten Seefarth die Franken nicht bemerkt wurden! Daß die Engelländer gerade den entgegengesetzten Weg einschlugen; früher zu Alexandrien ankamen, und sich wieder entfernten! Bonaparte sagte auch in einem Schrei-

ben nach Frankreich: „Als ich vor Alexandrien ankam und hörte, daß die Engelländer mit überlegener Macht mich einige Tage vorher da aufgesucht hatten, und daß ein schrecklicher Sturm, der mich beynahe hätte scheitern lassen, mein früheres Ankommen verhinderte; da eben in dem Augenblick, als ich anlanden und ausschiffen wollte, ein Kriegsschiff in der Entfernung ein Signal gab, und ich fürchten mußte, über dem Auslanden überfallen zu werden, da rief ich: O mein Glücksstern, wirst du mich verlassen! Nur noch 5 Tage"!

Das Schiff, so Bonaparte ängstete, war ein Kaufmannsschiff, und hatte also nichts zu bedeuten. In den 5 Tagen, die sich Bonaparte wünschte, konnte er alles von den Schiffen in Sicherheit bringen, ja er sagt: Da hernach die Engelländer kamen, und die Flotte verbrannten, so wollte das Glück uns erst alsdann verlassen, als es sah, daß wir seiner nicht mehr bedurften.'

Oder vielmehr sehe ich es so an: Durch die Verbrennung der Flotte war der Armee aller Rückzug abgeschnitten, sie mußte sich also da im Lande festsetzen, es möge kosten was es wolle (*). Hätten die Soldaten die

Exi-

(*) Als Wilhelm von der Normandie, im Jahr 1066 aus Frankreich nach Engelland absegelte, um

Existenz der Flotte noch gewußt, ihr Muth wäre nicht so ausdauernd bey allen Schrecken der ersten Eroberung geblieben. So wollte es Gott. — Warum ihr Menschen, seyd ihr so stolz: — und erkennet den Urheber alles Grossen nicht!!

Auf dem Wege sprach der General oft mit seinen Truppen, wie wichtig diese Eroberung, welche sie jetzt in Egypten machen wollen, für Frankreich, ja für die ganze Welt sey. Er bat sie daher die Völker, zu welchen sie itzt kommen, durch gute Aufführung zu gewinnen, ihre Sitten und Gebräuche mit Klugheit zu schonen, gute Mannszucht zu beobachten, und dem Namen der Franken Ehre zu verschaffen. Einst sagte er ihnen: „Diese Eroberung ist für die ganze Menschheit äusserst wichtig: ihre Folgen sind unendlich; die ganze Gestalt der Welt kann dadurch verändert werden."

Als Bonaparte vor Alexandrien ankam, lies er den französischen Konsul, der daselbst residirte, zu sich auf das Schiff kom-

---

dieses Land zu erobern, ließ er beym Ausladen seiner 60tausend Soldaten sogleich die Flotte selbst verbrennen — damit keine Flucht möglich sey; und in 3 Monaten war er König von Engelland.

kommen, besprach sich lange mit ihm, erfuhr von demselben, daß die Engelländer schon da gewesen, um die französische Flotte aufzusuchen, auch daß man im Lande Anstalten mache, ihn feindlich anzugreifen.

Sogleich machte Bonaparte Anstalt, auszuschiffen. Nachts um 11 Uhr betrat er selbst den Boden von Afrika, in 4 Stunden Entfernung von Alexandrien. Unter einem Sturm ward ausgeschifft, das Toben der Wellen und das Brausen der Winde machten diese schreckliche Nacht noch um so furchtbarer. Etwa 30 Mann fielen vom Schwanken der Schiffe ins Meer und ertranken.

Bey anbrechendem Tag stund die Armee schon vor der Stadt Alexandrien. — Die Generale Menou, Kleber führten den Vortrab. Kleber erhielt, beym Befehlgeben zum Sturm, einen Streifschuß am Kopf. Die Mauern mußten erstiegen, und die Stadt mit Sturm eingenommen werden. Kinder, Weiber, Männer, alles that den Franken heftigen Widerstand, und sie erhoben ein fürchterliches Geschrey, als die fränkischen Grenadiers an ihren Mauern hinauf sich arbeiteten. In wenigen Stunden waren die Franken im Besitze der Stadt. — Bis gegen Abend waren alle Einwohner und die Garnison entwafnet. —

Alle diese Ereignisse zeigte das fränkische Direktorium in Paris zu Ende des Augusts 1798 offiziel an. — Hier sind die Worte:

„Die französischen Truppen sind in Egypten eingezogen. Diese denkwürdige Begebenheit war schon lange von einer kleinen Anzahl Personen, denen nützliche und glorreiche Ideen geläufig sind, vorbereitet. Republikanische Franzosen haben sie ausgeführt. — Seit 40 Jahren mißhandelten die Beys mit ihren Mameluken die Franzosen; Mourad Bey trieb die Grausamkeiten gegen die Franzosen am weitesten und sperrte sie selbst ein. Zu Rosette wurden dem französischen Consul die Fenster eingeworfen, man schoß auf ihn ꝛc. Am verflossenen 10. Dezember erklärte der Zoll-Inspektor zu Alexandria, auf Befehl des Bey, daß jeder, der die Rechte seines Herrn verletzen würde, 500 Streiche auf die Fußsohlen erhalten würde. So war also in der Person der Franzosen das Völkerrecht beleidigt. Die Pforte hatte weder Kräfte noch das Ansehen, diese Mißhandlungen zu bestrafen; sie erhält nicht einmal mehr den festgesetzten Tribut. Es blieb also der französischen Republik nichts weiter übrig, als die durch das Londner Cabinet besoldete Tyrannen selbst zu züchtigen. Am 1. Julius erschien die französische Macht

vor

vor Alexandrien und Rosette, und wurde aufgenommen; am 23. Julius zog sie in Cairo ein. So werden also hassenswürdige Tyrannen nicht länger dieses fruchtbare Land, wo alle Produkte der 4 Welttheile gedeihen, unterdrücken. Bonaparte hat mit den Chefs der Araber in Egypten einen Freundschaftstraktat abgeschlossen, er ist Herr von Nieder-Aegypten, und setzt seinen Marsch fort.

Manifest des Generals Bonaparte, an die Einwohner in Egypten. (In arabischer Sprache.)

„Im Namen des gnädigen barmherzigen Gottes! nur Gott ist Gott. — Man sehnte sich schon lange nach dem gegenwärtigen Augenblicke, der zur Bestrafung der Beys von Egypten bestimmt ist. Diese, welche aus den Gebirgen von Georgien und von Bazars (Marktplätzen, als darauf erkaufte Sclaven) herkommen sind, wagen es, so ein schönes Land zu Grunde zu richten, seit langer Zeit die französische Nation zu verhöhnen, und mit Verachtung zu behandeln, und die Kaufleute derselben auf mancherley Art zu bedrücken. Jetzt kommt Bonaparte, nach den Grundsätzen der Freyheit General der französischen Republik. Er ist hier, und der Allmächtige, der Herr beyder Welten, hat das Verderben der Herrschaft der Beys besiegelt. — Einwohner von

Egypten! Wenn die Beys euch sagen, die Franzosen wären gekommen, eure Religion zu zerstören, so ist das ein offenbarer Betrug. Glaubt das nicht. Antwortet diesen Betrügern: daß sie nur gekommen sind, die Rechte der Armen aus den Händen der Tyrannen zu reissen, und daß die Franzosen, mehr als diese, das höchste Wesen anbeten, und den Propheten und seinen heiligen Koran verehren. Alle Menschen sind in den Augen Gottes einander gleich. — Nur Verstand, Geschicklichkeit und Wissenschaft machen Unterschiede zwischen ihnen. Da nun die Beys diese Eigenschaften nicht haben, wie können sie würdig seyn, das Land zu beherrschen? — Und dennoch sind sie die einzigen Besitzer von ungeheuern grossen Grundstücken, schönen Sclavinnen, vortrefflichen Pferden, prächtigen Pallästen! Haben sie dazu ein ausschliessendes Vorrecht von der Gottheit erhalten? Wenn dieß der Fall ist, so mögen sie es vorzeigen; denn der Höchste, der gegen alle Menschen gerecht und barmherzig ist, will, daß künftig keine Einwohner von Egypten verhindert werden, nach den ersten Aemtern zu streben, und zu den höchsten Würden zu gelangen. Die Einrichtung, welche durch Personen von Geist, Talenten und Einsichten bald getroffen werden soll, wird Glück und Sicherheit zur Folge

ge haben. Die Tyranney und die Habgierde der Beys haben Egypten verheert, das ehemals so bevölkert und gut angebaut war. Die Franzosen sind wahre Moslemin (Muselmannen). Sie haben sich vor noch nicht langer Zeit nach Rom begeben, und daselbst den Stuhl des Pabstes umgestürzt, der die Christen gegen die Anhänger des Islam (der ächten Lehre Muhämeds) aufreitzte. Nachher richteten sie ihren Weg und ihre Absichten auf Maltha, und vertrieben die Ungläubigen daraus, welche sich einbildeten, sie wären von Gott geschaffen, die Moslemin zu bekämpfen. Zu allen Zeiten sind die Franzosen wahre und aufrichtige Freunde der Osmannen, und Feinde ihrer Feinde gewesen. So möge denn dieß Reich ewig dauern! mögen aber die Beys von Egypten, unsere Gegner — sie, bey denen unersättliche Habgier immer Ungehorsam und Insubordination erregt hat — in Staub getreten und vernichtet werden! — Gute Bothschaft den Einwohnern von Egypten, die sich mit uns vereinigen, so wie denen, die in ihren Wohnungen bleiben, eine genaue Neutralität beobachten, und, wenn sie unser Verfahren mit eigenen Augen gesehen haben, eilen werden, sich zu ergeben! Aber schreckliche Todesstrafe denen, welche für die Beys, und gegen uns, die Waffen ergreiffen! Es soll

kein Heil für sie seyn, und keine Spur von ihnen übrig bleiben!"

Artikel 1) Alle Oerter, die bis auf 3 Stunden von dem Wege der französischen Armee entfernt liegen, sollen verpflichtet seyn, einen ihrer angesehensten Einwohner an den General abzuschicken, um zu erklären, daß sie sich unterwerfen und die französische Flagge, welche blau, weiß und roth ist, aufpflanzen wollen.

2) Jedes Dorf, dessen Einwohner sich der französischen Armee widersetzen, soll in Brand gesteckt werden.

3) Jedes Dorf, welches sich den Franzosen unterwirft, soll, mit der französischen auch die Flagge der hohen Pforte, ihrer Freundin, derrn Dauer ewig seyn möge, aufpflanzen.

4) Die Scheiks und die angesehensten Männer jeder Stadt und jedes Dorfes sollen die Güter, Häuser und Effekten der Beys versiegeln, und dafür sorgen, daß nicht das Mindeste davon verloren gehe.

5) Die Scheiks, Kadis (Richter) und Imans (Priester) sollen pflichtmäßig ihre Aemter versehen, ruhig in ihren Wohnungen bleiben, die Gebete, wie gewöhnlich, in den Moskeen und Bethäusern halten und ihren Gottesdienst verrichten. Alle Einwohner von Egypten werden dem höchsten Wesen

dan-

danken, und öffentliche Gebete für die Vernichtung der Beys thun.

Höchst wichtig und interessant ist der Bericht des Bonaparte von seinen Thaten in Egypten, welchen das fränkische Direktorium bekannt machen ließ.

In dem ersten Schreiben aus Alexandrien, vom 6. July, meldet Bonaparte die großen Schwierigkeiten, mit welchen die Armee bey ihrer Landung zu kämpfen hatte. Die See war sehr unruhig und durchaus zum Landen nicht geschickt. Es war aber so wichtig, keinen Augenblick zu verlieren, da die englische Flotte 3 Tage vorher da gewesen war, und jede Stunde wieder kommen konnte, also befahl Bonaparte, die Schaluppen ins Meer zu lassen und ans Land zu fahren. Nur einige wenige Menschen sind dabey umgekommen, besonders da die Landung zum Theil bey der Nacht geschah. Sobald 4 bis 5000 Mann auf dem Lande waren, zog er sogleich auf Alexandrien zu, nahm diese Stadt, nach einem hartnäckigen Widerstand ein, und schloß einen Freundschafts-Traktat, folgenden Inhalts:

1) Die Araber versprechen, die französische Armee nicht mehr zu beunruhigen.

2) Ihr vielmehr alle Hülfe zu leisten, die von ihnen abhängt.

Und

Und 3) dem Obergeneral so viele Mannschaft zu geben als er verlangen würde, um gegen die Mameluken zu marschiren.

4) Bonaparte versprach dagegen, ihnen, sobald er von Egypten Meister wäre, gewisse Länder abzutretten, die ihnen ehehin gehört hatten.

Die Gebete, sagt Bonaparte, geschehen wie allezeit. Mein Haus ist immer mit Imans, Cadis, Scheiks, welches die Vornehmsten des Landes sind, und mit Muphtis, oder Vorgesetzten der Religion, angefüllt.

Diese Nation, sagt er ferner, ist ganz und gar das furchtsame und blöde Volk nicht, was die Reisebeschreiber aus ihr machen. Sie ist ruhig, stolz und brav.

General Kleber, der den Sturm kommandirte, wurde durch eine Flintenkugel an der Stirne verwundet.

Aus dem Hauptquartier zu Cairo erzählt er das Treffen bey Rahmani, und die Schlachten bey Schekreisse und bey den Pyramiden. In jenem wurden 7 bis 800 Mameluken in die Flucht geschlagen. Bey dem Dorfe Schekreisse erwartete Murat-Bey die französische Armee mit einer auserlesenen, von Gold und Silber schimmernden, mit englischen Pistolen und Karabinern, und mit grossen Säbeln versehenen Reiterey. Bonaparte hatte nur einige Brigaden und 200

abgemattete Reiter bey sich. Er stellte aber seine Bataillone so geschickt in Vierecke, und stufenweis, daß immer das eine die Flanke des andern deckte, und lehnte sich auf zwey Dörfer an, daß die Mameluken, nachdem sie von allen Seiten die Franken anzugreifen vergebens versucht hatten, doch nicht beherzt genug waren, einzuhauen, endlich die Flucht ergriffen, mit einem Verlust von beyläufig 300 Todten und Verwundeten.

Ernsthafter und entscheidend war die Schlacht bey den Pyramiden, wo die prächtige mamelukische Kavallerie durch das Kartätschen- und Heckenfeuer so zugerichtet wurde, daß sie 2000 Mann auf dem Platze ließ. Alle 23 Beys hatten hier ihre Macht zusammengezogen, und sich unweit den Pyramiden verschanzt, und mehr als 60 Kanonen bey sich. So wie die Division des Generals Bonaparte die Verschanzungen angriff, sprengte die mamelukische Kavallerie im gestreckten Galope heraus. Die Franken empfiengen sie mit einem Kugelregen und dem Bajonette, trieben sie zurück, und erstürmten die Verschanzungen. Die fliehenden Feinde schlugen sich zur Linken. Da wartete ihrer General Vial; ein Karabiner-Regiment, vor welchem sie auf fünf Schritte vorbey mußten, richtete ein grosses Blutbaad unter ihnen an. Viele ertranken im

Nil. Mehr als 400 Kameele mit Bagage und 50 Kanonen wurden erbeutet. Den andern Tag öfnete Cairo seine Thore, und der Pöbel dieser Stadt, von welchem Bonaparte sagt, daß er der häßlichste der ganzen Welt sey, verbrannte die Häuser der Beys. Die mamelukische Reiterey focht mit vieler Tapferkeit; sie vertheidigte ihr Vermögen, denn es war kein Mameluke auf dem Schlachtfelde, bey dem man nicht 3, 4 bis 500 Louisdor in Gold fand.

So schön das Land ist, so unwissend und roh ist das Volk. Einen Knopf von unsern Soldatenröcken ziehen sie einem Sechslivresthaler vor. In den Dörfern kennt man nicht einmal eine Scheere. Es sind da keine Mühlen. Wir lagerten uns auf Getreidehaufen, und konnten kein Mehl haben. Das Getreide wird mit Steinen zerschlagen. In einigen großen Dörfern giebt es Mühlen, welche von Ochsen gedrehet werden. Wir nährten uns von Gemüs und Fleisch.

„In diesem Lande, schreibt Bonaparte, ist wenig Geld, aber viel Getreide, Reis, Gemüs und Schlachtvieh. Die Republik kann keine Kolonie haben die ihr gelegener wäre, und einen ergiebigern Boden hätte. Das Klima ist sehr gesund, weil die Nächte kühl sind".

Ein Mameluke, der aus dem Treffen entronnen war, hat bey seiner Rückkunft nach Hause einem Volkshaupte von der furchtbaren Schlacht erzählt, und als dieser ihn ganz bestürzt fragte: Wie stark denn die Armee der Franken sey? So hat jener sich gebückt, eine Handvoll Sand aufgehoben, in die Luft geworfen, und gesagt: „Da zähle"!— Bald, nachdem die Franken in Alexandrien eingezogen, sah man unter dem Fuß der berühmten Pompejus-Säule eine Schlange sich herauswinden, die so dick war, daß sie nicht mehr weder weiter vorwärts, noch in ihre Höhle zurückkommen konnte, und darum krepiren mußte. Jeder Soldat ist hinzugelaufen, dieses Ungeheuer zu beschauen, welches die Hitze des Klima bald aufgetrocknet; die Egypter hinwieder sahen den Vorfall als ein bedeutendes Wunder an.— Bonaparte gab den Egytern auch das Schauspiel eines Himmelwagens (Luftballons), und er bediente sich überhaupt mancher europäischen Art und Kunst, um allerley Zauber zu erwecken, den er bey diesem Volke für seine Absicht dienlich erachtete. —

„Vertrag des fränkischen Generals mit „dem Muphti und den vornehmsten Cheiks „oder Notables von Alexandrien, im Na„men aller Einwohner". 1) Die Notables

sollen fortfahren, ihr Gesetz und ihre heiligen Gebräuche zu beobachten. Streithändel sollen sie nach der strengsten Gerechtigkeit entscheiden, und sich sorgfältig vor der krummen Bahn alles Unrechts hüten: Der Cadi zumal soll von den reinsten Sitten und untadelichem Wandel seyn, und kein Urtheil aussprechen, ohne zuvor die Meynung der Gesetzmänner eingeholt zu haben. Alle sollen, wie von einem Geiste beseelt, am Glück der Einwohner und an Zerstörung aller Bösen und Lasterhaften arbeiten und dabey versprechen: die fränkische Armee niemals zu verrathen, nie zu suchen ihr zu schaden, noch ihrem Vortheil entgegen zu handeln. Dieses haben sie mit einem förmlichen Eid beschworen. 2) Dagegen verspricht ihnen der fränkische Obergeneral seinerseits, daß seine Armee die Einwohner von Alexandrien weder berauben, noch auf irgend eine Weise beeinträchtigen soll, bey schwerer Todesstrafe für jeden Uebertreter. Eben so verheißt er feyerlich, keinen Einwohner jemals zu zwingen, seine Religion zu ändern, noch sonst irgend eine Neuerung in den Gebräuchen zu begehren. So geschehen am 20. des Monds von Muharam, im Jahr des 1213 Hegira, oder dem 17ten Messidor des 6. Jahrs der Einen und unzertheilbaren fränkischen Republik.

Fürch-

Fürchterlich ist's, wie die arabische Reuterey, die bekanntlich eine der besten der Welt ist — gegen die fränkische Heere anzog. Ein Augenzeuge schrieb: „Von ihrer Jugend an sitzen sie zu Pferde; haben also eine Fertigkeit, Geschwindigkeit, die wie der Blitz auf alles hinstürzt. — Sie feuern nur einmal, alsdann ziehen sie 2 Pistolen aus ihrem Leibgurt, sind diese losgebrannt, flux kehren sie die Pfeilköcher, die sie auf dem Rücken haben, werfen die Pfeile äusserst geschickt mit der Hand dem Feind entgegen; dann ziehen sie zwey Säbel, in jeder Hand einen, den Zaum des Pferdes in den Mund — zwischen den Zähnen haltend, so stürzen sie auf uns ein; schlagen rechts und links um sich, mit einer Gewalt, daß sie mit einem Streich, wenn man sie nicht parirt, den Mann spalten. Sehen sie sich verloren, so werfen sie noch Pistolen, Säbel und Gewehr auf uns zu.". —

Die Krieger in Egypten sind alle zu Pferde; die Mameluken siehet man nie anders als zu Pferde. Die Infanterie taugt gar nichts, und lauft blos der Kavalerie nach, zwischen den Reihen, wo sie die Gewehre laden, und denen zu Pferd darbieten; daher hat jeder Mameluke neben sich auf beyden Seiten einen Fußgänger.

Die erste Ordre, welche Bonaparte der Armee gab, war: Es wird nur eine Sorte Brod für die Armee gebacken; und sogar der General erhält kein anderes. Bloß für die Kranken und Blessirten in den Spitälern soll feineres Brod (un pain plus soigné) gebacken werden.

Die zweyte Ordre war: Es soll in Egypten von den Einwohnern keine Kontribution erhoben werden. Die Reichen und Beys zahlen alles. —

Es soll eine Kommission niedergesetzt werden, die sogleich alle Klagen anhört, und den Unterdrückten Recht schafft.

Dritte Ordre: Handel und Wandel sind frey.

Vierte Ordre: Alexandrien wird befestiget und glühende Kugeln zum Empfang der Feinde bereit gemacht. —

Fünfte Ordre: Alle junge Mameluken, alle junge Schwarze und Weiße, vom achten Jahre an bis zum sechszehnten, und die bisher Sklaven waren, werden zum Platzkommandanten gebracht, aufgeschrieben, und unter alle Korps der französischen Truppen gesteckt. Neun unter jedes Bataillon, und 4 bey der Reuterey zu jeder Escadron.

Durch eine Ordre vom 20. Fruktidor berief der Obergeneral den 10. Vendemiäre eine allgemeine Versammlung der Stände

aus

aus den egyptischen Provinzen. Jede Deputation soll aus 3 Gesetzverständigen, 3 Kaufleuten und 3 Chefs der Araber bestehen. Die Generäle, die in den Provinzen kommandiren, sollen sie ernennen und diejenigen wählen, die sich durch Kenntnisse und ihre guten Gesinnungen gegen die Franken auszeichnen.

Ordre vom 26. Fruktidor. Jeder Soldat, Kanonier und Fußknecht muß sich ein kleines Gefäß anschaffen, worin er für einen Tag lang Wasser aufbewahren kann. Unter den Truppen soll bloß auf Befehl des Obergenerals Kaffee vertheilt werden.

Ordre vom 29. Fruktidor. Die Mitglieder der Räthe in den Provinzen erhalten einen jährlichen Gehalt von 1200 Franken. Am 15. Vendemiäre soll ein Examen für die Jünglinge gehalten werden, die zur Artillerie aufgenommen werden können.

Aus einem Schreiben des Vorgesetzten von Cairo an den Sherif von Mekka erhellet, daß die Franken allgemein beliebt sind, und der Held, der sie kommandirt, sich die Achtung und selbst Verehrung der Egyptier im höchsten Grade erworben hat.

Ein Schreiben von daher sagt ferner: Alle Schiffe auf dem Nil müssen die dreyfarbige Flagge aufstecken. Ohne diese Flagge kann kein Schiff auf dem Nil schiffen,

und

und ohne die Kokarde kann niemand bey fränkischen Generalen oder Offizieren Zutritt erhalten. Die Mitglieder des Staatsraths tragen einen dreyfarbigen Schaal.

Täglich erfochten die Republikaner Vortheile über die Araber; auf allen Punkten wurden diese mit der größten Thätigkeit verfolgt— Egypten sollte von ihren Räubereyen befreyt werden. Alle Landbewohner und Eigenthümer erwarten jezt diese Wohlthat von den Franken.

Der Salpeter findet sich häufig in Egypten; man könnte sogar davon nach Frankreich schicken. An Schwefel ist Mangel, aber nicht an Kohlen. In Cairo ist ein starker Pulvervorrath. Eine Gesellschaft verfertigt ein arabisch-französisches Wörterbuch.— B. Say zeigte an, daß der Saflorstengel eine Feuerung giebt, die zwanzigmal wohlfeiler ist, als das Holz in Frankreich.

Hauptordre. Es wird ein Gesundheitsrath oder eine eigene Gesellschaft errichtet, die auf alles acht giebt, was die Gesundheit der Einwohner vor der Pest und andern dort bisher gewöhnlichen ansteckenden Krankheiten sicher stellen kann.—

Hauptordre vom 13. Vendemiäre: Alle Europäer, die sich in der großen Stadt Cairo befinden, werden zu Nationalgarden angestellt. Sie sollen aber keinen

Dienst

Dienst thun, sondern nur Gewehre erhalten, in Kompagnien vertheilt, und ihr Versammlungsplatz bestimmt werden, wo sie im Fall der Noth, wenn der Generalmarsch geschlagen wird, sich einfinden sollen; jeder Europäer erhält dabey 50 Patronen, die in das Gewehr passen, so ihm zugestellt wird, und welches allen andern Einwohnern, die nicht Europäer sind, abgenommen worden; (denn kein Türke, Araber, Mameluk, behält die Waffen, wenn er nicht im Dienst der Republik unter den Brigaden angestellt ist.)

Egypten wurde sogleich nach europäisch-französischer Art in Departementer eingetheilt. Vierzehn Provinzen sind in 4 Haupt-Gouvernements abgetheilt. Man wählte unter den achtbarsten Leuten des Landes diejenigen zu Volks-Vorstehern, die am meisten bey den Einwohnern beliebt, den größten Einfluß bey dem Volke haben, und sich durch schöne Eigenschaften im Lande selbst schon ausgezeichnet haben, sowohl durch ihre Tugenden als ihre Thätigkeit, Einsichten und Talente; dabey ist auch darauf gesehen worden, wie sie die Franken empfangen haben. — Die vier Haupt-Kantone haben folgende Hauptstädte: Erstes Departement: Alexandrien und Gegend; — zweytes Departe-

ment: Hauptort, Rosette; — drittes Departement: Hauptort, Damiette; — viertes Departement: Hauptort, die Seestadt Boulac. Die Franken haben sogleich auch eine Schiffarths-Commission niedergesetzt, und eine Marine errichtet.

Auch in Egypten hielt Bonaparte unter seiner Armee die strengste Mannszucht. Er ließ den zweyten Tag nach seiner Ankunft in Cairo einen Soldaten, der eine Uhr gestohlen, und einen andern, der mit Gewalt in ein Haus einbrechen wollte, auf der Stelle erschiessen. Aber hingegen will er, daß man seine Soldaten auch gut behandle, und Achtung für sie habe. — Darauf hält er sehr, daß der Mann respektirt sey.

Die Besatzung von Alexandria wurde nicht in die Häuser einquartirt, sondern hielt sich in Hütten auf, die mit Palmblättern bedeckt waren.

Aus den offiziellen Berichten des General Bonaparte erhellet deutlich, daß er einen beträchtlichen Anhang in Egypten gefunden.

Streng und exemplarisch ließ Bonaparte die meuchelmörderische Angriffe auf seine Armee bestrafen. Ein Hauptmann mit 15 Mann zog durch ein Dorf in Egypten; da kamen die Einwohner, warfen sie mit Steinen tod, und keiner entkam.

Bonaparte schickte sogleich ein Corps von 500 Mann ab, mit dem Befehl: das ganze Dorf zu verbrennen, und die Einwohner auszuplündern. Nicht ein Haus blieb stehen.

Auch hier war Pfaffen-Revolte die gefährlichste für die fränkische Armee. Die Priester der Türken stifteten das Volk auf. Am 30ten Vendemiäre, oder 21ten Oktober 1798 brach das Wetter los. Es war zu Groß-Cairo, einer ungeheuern Stadt von mehreren hundert tausend Einwohnern. Der französische Kommandant daselbst, General Dupuy, erhielt bey Tagesanbruch die Anzeige, daß alles in der Stadt sich in Bewegung setze, vorzüglich in der Gegend von der grossen Moschee (Hauptkirche.) Der General eilte mit 12 Dragonern dahin. Sogleich ward er von einer wilden Schaar angefallen, und erhielt mehrere tödliche Wunden. — Auch einige Dragoner waren auf den Platz geblieben. Die übrigen zogen mit ihrem fast sterbenden Commandanten nach Hause. Hierauf ließ man den Generalmarsch schlagen, alle Franken eilten herbey; auch die Türken strömten nun in Menge der großen Moschee zu, mit Lanzen, spitzigen Pfählen, einigen Schießgewehren, und verschanzten sich. Bonaparte war vor den Thoren verschanzt;

sogleich ließ er ein Bataillon gegen die grosse Moschee anrücken, auch schoß man aus der Citadelle auf diese Gegend der Stadt. Einige Bomben fielen unter die Rebellen, und verbreiteten Schrecken und Verzweiflung. Mehrere Bataillone zogen auf die übrigen Moscheen. Ueberall wurden die Rebellen geschlagen; sie schlossen sich in die Moscheen ein. Die Thüren wurden aber gesprengt und alles niedergemetzelt. Sie liessen dennoch den Muth nicht sinken. Neue Streiter traten an die Stelle der getödteten. Das war ein blutiger Tag; allein der folgende war es noch mehr. Wer einen Hebel oder einen Pfahl in der Hand hatte, wurde niedergemacht. Von ihrer Seite haben die Türken einzelne Franken in den Strassen ermordet, und das Haus des Generals Casarelli rein ausgeplündert, seine Wache und sein Gesinde erwürgt. Am 2. Brümäre Vormittags waren noch einige Bewegungen; aber am Abend war die Ruhe hergestellt. Man rechnet ihren Verlust auf 5 bis 6000. Die Franken zählen 100 Todte und mehrere Verwundete, leztere besonders durch die großen Steine, welche die Einwohner von den Dächern herabgeworfen haben.

Man überzeugte sich deutlich, daß die türkischen Priester an diesem Unglücke schuld waren; man erhielt bald unwiderlegliche

liche Beweise davon, und ließ daher einige derselben verhaften. Bey den Haussuchungen fand man einige versteckt, andere hatten Weibskleider angezogen. Durch diese Empörung aber ist die Gewalt der Franken um vieles verstärkt worden. Viele der Widerspenstigsten sind jetzt getödtet, oder aus dem Wege geräumt.

Mehr als 50tausend Juden haben sich bereits mit den fränkischen Heeren in Egypten vereiniget, und dienen der Armee zur weitern Ausbreitung in diesem Lande, und zur genauen Kenntniß alles dessen, was zur Befestigung dieser Eroberung nur immer zu wünschen ist.

Vor sechshundert Jahren schon versuchten die Katholiken durch die in ganz Europa ausgeschriebenen Kreuzzüge dieses Land wieder zu erobern: Sie brachten eine ungeheure Zahl von Pilgerleuten und Kriegsvölkern zusammen, und wohl über viermalhunderttausend Mann zogen dahin, kamen aber fast alle ums Leben. — Denn Dummheit und Bigotismus war mit ihnen. — Der Zweck war: abergläubische Mährchen fortzupflanzen, für Pfaffen das heilige Land zu erobern; das konnte nicht Wille der Vorsehung seyn. — Gleichsam nur im Vorbeyziehen eroberten jetzt eine Handvoll Franken dieses grosse Land! —

Wer verkennt die grossen Wege der Vorsehung, die eine Macht, wie die Fränkische, deren Siegesruhm durch ganz Europa, ja durch den ganzen Erdball erscholl, nun ausersehen hat, auch den Türken zum Menschen zu machen, Heiden zu erlösen, Barbaren zu bezähmen, Tyrannen zu vertilgen. Hätte Rußland oder Oesterreich das türkische Reich erobert, wie es ihr Plan — Menschenplan (!) — war, so würde das Volk nichts gewonnen haben. Denn durch die Christen, so wie sie jetzt sind, kann kein Heide um ein Haar gebessert werden. Wanstige Pfaffen würden die Derwische ersetzt haben; mit selbst ersinnter herzloser Andacht und Philosophie würden sie die Moscheen verpesten, und mit ihren Schlangenränken die Menschen hindern, freyer und besser zu werden, wofern sie nicht den Schluß faßten, auf einmal das ganze Heer der Mönche ins ägeische Meer zu sprengen. Heyne, ein vortreflicher deutscher Mann, denkt eben so in seiner Schrift: De expeditione in barbaros etc.

Am französischen Neujahrstage, den 22. September, sagte Bonaparte seiner Armee in Egypten: „Heute denken 40 Millionen Bürger an euch! Alle sagen: ihren Gefahren, ihrem Blute werden wir den allgemeinen Frieden, den Wohlstand der Handlung, das Glück der bürgerlichen Freyheit danken.“ —

Nahe

Nahe bey Cairo ließ Bonaparte Werkstätte für die Artillerie errichten, und in Cairo selbst ließ er Münzen schlagen; er ließ die ganze Stadt aufputzen, die Strassen vom Mist reinigen, die Häuser auslüften, die Kleider und Betten trocknen und säubern, die Kanäle und Wasserbehälter abschlagen, und frisch anlaufen, um den abscheulichen Unrath, der sich seit tausend Jahren vielleicht da angesetzt hat, und wo die Unreinigkeit und der Gestank öfters die Pest erzeugten, in seinem Urstoff zu vertilgen.

In Cairo wachte eine eigene Polizeyanstalt jetzt über die Reinigkeit der Stadt und Bonaparte, der immer das Nützliche allem Blendenden und Scheinbaren vorzieht, beschäftigte auch seine mit sich gebrachte europäische Gelehrten damit, daß er ihnen die Fragen zu untersuchen aufgab: wie in Egypten Bier ohne Hopfen gebrauet? wie das faule Wasser gesund und trinkbar zu machen? ob Wasser- oder Windmühlen gebauet werden sollen? wie kann Holz gespart werden? wo finden wir Materialien zu Pulver? Diese Gelehrten sandte er im Lande umher, um jede nöthige und nützliche Anstalt aufzuzeichnen, und der neuen Kolonie durch Reisen nützlich zu werden. Eine Buchdruckerey brachten sie mit, wo alles sogleich öffentlich bekannt gemacht wurde.

Mehr als an Nahrungsmitteln und durch andere Krankheiten litten die Soldaten durch Augenentzündungen. Die Luft muß, wegen ihrer Unreinigkeit, wohl die meiste Ursache seyn; daher war der Franken Hauptsorge, diese zu reinigen; die Apotheker und Chymisten erhielten Befehl, ihre Laboratorien arbeiten zu lassen, um der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen.

Bonaparte hat sein Kriegssystem in Egypten so eingerichtet, daß keine Stadt sich so leicht empören kann; und zwar bedarf man jetzt dazu weniger Mannschaft. Die grosse Stadt Cairo wird von einem einzigen Bataillon in Ruhe erhalten; durch Vereinigung aller Europäer, die in Egypten waren, und die jetzt allein durch den Bestand der fränkischen Eroberung ihr Leben und Eigenthum retten können, erhielten die Franken diesen Schutz und die eifrigsten Nationalgarden, die bey jedem Apell oder Lermblasen unter das Gewehr treten. Alle andere sind entwafnet; kein Türke hat mehr seine Waffen: sie wurden den Christen und Juden ausgetheilt.

Daher konnte Bonaparte sicher den Weg nach Syrien antreten, wohin er fast mit seiner ganzen Macht zog, und nur kleine Garnisonen in Egypten zurückließ.

Pro=

Proklamation Bonapartes an die Einwohner in Syrien.

Im Namen Gottes, des Allmächtigen, des Ewigen, des Unendlichen, des über alle Weisheit Erhabenen; Er — der niemals wie Menschen geschaffen worden, der da nur ist, um Allgütig zu seyn: — Wir machen euch, Einwohner dieses Landes, bekannt, das unser Weg vorwärts gehet, daß wir ihn nach nach dem Willen des Höchsten richten. Wir müssen und sollen den Unterdrückten helfen, die Sklaven frey machen. Daher erscheinen wir mit unsern siegreichen Heerschaaren auch bey euch, um die Gewaltigen zu demüthigen, die Niedrigen aber in Schutz nehmen, und sie des Genusses der wahren Ruhe und des dauerhaften Friedens theilhaftig zu machen!

Cairo, die grosse Stadt, Alexandrien, die mächtige Stadt, Cypern, Jerusalem, Ptolomee und Damaskus, alle Felder, wo die alten grossen Denkmäler der alten Welt ruhen, alle haben die Gegenwart unserer Armeen gesehen; deren Allmacht selbst dem Allerklügsten unbegreiflich ist; so wollte es Gott. Darum sey Hülfe und Beystand zugesagt allen Städten, die sich uns ergeben! Aber alle jene, die unsre Wohlthaten verschmähen, die sich entgegen stemmen, ihnen werde alles Uebel zu Theil! — Um diese grosse Nachricht in

Sy-

Syrien bekannt zu machen, haben wir diesen Aufruf vorangehen lassen, welcher unsern unabänderlichen Willen enthält. Ergebet ihr euch — so sind wir zu eurem Schutz da; wir werden euch nicht verlassen. Wo nicht, so hängt das zweyschneidige Schwerd schon über euern Häuptern, das nicht fehlen wird euch zu treffen. Das ists — was ich euch habe ankündigen wollen, und damit Gott befohlen!

Bonaparte.

Auf diesem Marsche verirrte sich der General Kleber mit seiner Division, und sah sich von einem Wegweiser irre geführt; Bonaparte, der die Kolonne erwartete, kam früher an, und konnte also auch nicht vorrücken; Kleber mußte 48 Stunden marschiren, um den Obergeneral wieder zu finden; die Truppen hatten so lange kein Trinkwasser; so kamen einst 3 Divisionen an einem Orte auf einmal zusammen, wo Wasser war, nebst der Kavallerie; einzeln hätten sie vorbeyziehen sollen, alle lechzten nach Wasser; die Brunnen waren erschöpft, und der größere Theil litt brennenden Durst. — Achtzig Stunden lang marschirte einst die Armee durch dürre Sandwüsten, ohne Brod, ohne Rasttag. — Endlich erreichten sie die Orte, die in der Bibel so oft vorkommen, wo sie ihre Nationalfahnen auf-

steck-

steckten und den Feind vertrieben: Jerusalem, Nazareth, Damaskus, den Jordanfluß, das gallilåische Meer, die Gebürge Karmel, Tabor, alle diese interessanten Gegenstånde sahen jetzt die Franken vor sich — lagerten sich auf ihren Höhen und Feldern.

Bonaparte zerstreute auf diesem Marsche die ganze feindliche Armee; über 25tausend Reuter waren aufgerieben; alle Artillerie erbeutet, 50 Fahnen, alle Magazine, so über ein Jahr Lebensmittel den Franken gewåhrten; mit solchen Tropheen zog die Armee nach Egypten zurück. — Auf dem Rückmarsch gieng Bonaparte 3 Tage lang zu Fuße. — Die ganze Expedition dauerte vom 4. Nivose bis zum 26. Praireal; vom 23. Christmonat bis zum 13. Brachmonat; also volle 6 Monate, wo die Armee wieder in Cairo ankam, und von den Einwohnern wie alte Freunde wieder empfangen wurde; die Einwohner giengen den Truppen entgegen, und wunderten sich über das gute Aussehen der Soldaten; diese waren auch so froh, wieder in Cairo zu seyn, wie wenn sie in ihrer Heimath angekommen wåren. —

Gleich darauf mußte sie aber aufs neue einem Feind entgegen ziehen. Aus Konstantinopel kam die Türkisch-Russisch-Englische Armee an. — Seit

Seit zehen Monaten hatte man keine bestimmte und sichere Nachrichten aus Egypten erhalten; da von Russen, Türken und Engländern die Meerhäfen besetzt und blokirt, die französische Armee auch weit in Syrien — in dem vormaligen gelobten Lande — vorgerückt war. Daß Bonaparte indessen nicht müssig gewesen, und seine Armee statt zu schwächen, vielmehr durch die Fortschritte immer gewaltsamer angewachsen; daß die Einwohner dieser fernen Länder auch seine Freunde geworden, zeigte der neue unerwartete Bericht, den wir unsern Lesern hier auch mittheilen wollen. Wie eine Schneeballe in ihrem Fortwälzen immer grösser wird, so auch die fränkische Armee im Morgenlande. Sie erhielt Verstärkungen von allen jenen Völkern, die schon lange unter dem türkischen Joche seufzten, und denen ein Retter so willkommen seyn mußte. Alle Hunderttausende, so an Bonaparte sich angeschlossen, sehen auch keine andere Rettung für sich, als es mit ihm zu halten, mit den Franken zu siegen oder zu sterben. Denn der Türken Zorn würde sie alle zermalmen. — Innigst und eifrigst vereinigten sich also Griechen, Juden und Christen mit Bonaparte. Bey ihnen findet er Freunde und Theilnehmer. Sie haben ihr Schicksal mit ihm in ein Band geknüpft, sie müssen mit einander siegen oder sterben.

Was man bey uns von den Unglücksfällen des Bonaparte erzählt hat, war alles nichts als Erfindung der Schadenfreude; man merkte die Bocksfüsse des alten Lügenvaters Beelzebubs!

Die Windfahnen-Zeitungen haben die französische Armee in Egypten schon längst getödtet und vernichtet; viele tausend Säcke mit fränkischen Soldaten-Ohren (es könnten ja auch Türken-Ohren gewesen seyn) haben sie aus den Schlachtfeldern nach Konstantinopel transportiren lassen; und Bonopartes Kopf sollte auf dem Serrail (dem Buhlhause des Sultans) aufgesteckt stehen! Alles nichts als leere, blöde Erfindungen müssiger Köpfe, Windstreiche in die Luft einer hinsinkenden Ohnmacht! Bonoparte und sein siegendes Heer lebt noch!

---

Man weiß es bereits, daß der Held aus Europa nur 45 tausend Mann mit sich nahm. Aber alles Leute von dem kühnsten Geiste, ausgelernte Soldaten, den Kern der fränkischen Armeen. Dieses kleine auserlesene Heer getraute sich der ganzen Türkenmacht Trotz zu bieten, Barbaren und Wilde zu bezwingen, und einen halben Welttheil vom Joch der alten Tyrannie zu befreyen.

Einst

Einst war diese brafe Armee 17 Tage lang ohne Brod. — Sie besiegte auch dieses Uebel glücklich, und sog den Saft aus Pflanzen. Einst kämpfte sie gegen eine zahllose Armee Araber und Mameluken zu Pferd; auch diese wurden gebändiget, von Grund aus zerstreut; — Jerusalem, und alle Orte der vormals heiligen Erde erobert; die Franken baueten neue Festungen, und in ganz Arabien haben sie Lagerstätte errichtet.

Hier nun die im Weinmonat 1799 angekommenen neuen Bülletins der fränkischen Armee in Egypten, an das Direktorium nach Frankreich gesandt.

Bonaparte selbst schreibt folgendes:

Im Hauptquartier zu Alexandrien, 10. Thermidor 7. Jahr. (28 Julius 1709.)

Bürger Direktoren! Ich habe Ihnen durch mein Schreiben vom 21. Floreal (10. May) angezeigt, daß, da in dieser Jahrszeit feindliche Truppen in Egypten landen können, ich mich entschlossen habe, aus Syrien zurück zu eilen, um den Feinden meine Stirne zu zeigen.

Wirklich erschienen den 23. Messidor (11. Julius) hundert Schiffe, viele Kriegsfregatten vor Alexandrien, und landeten gegen Abukir zu.

Den 27. war der Feind gelandet, und mit Kühnheit bemächtigte er sich von Abukir,

kir, setzte alle seine Artillerie ans Land, und noch 50 Kriegsschiffe näherten sich zu gleicher Zeit dem festen Boden: wo er eine formidable Stellung nahm, theils am Meer, theils an den Anhöhen, die am See liegen.

Ich verreiste von meinem Lager bey den Pyramiden den 27. Messidor (15. Julius); den 1. Thermidor (19. Julius) war ich zu Rhamanie; ich gieng nach Birkat, wo ich den Vereinigungspunkt aller meiner Kriegsanstalten festsetzte. Von da brach ich auf, im Angesichte des Feindes, Morgens um 6 Uhr.

Den 7. Thermidor (25. Julius) griff ich den Feind an. General Murat führte den Vortrab; den rechten Flügel ließ ich durch den General Destaing angreiffen; den linken führte der General Lannes, der General Fugiere unterstützte das Centrum (den Mittelpunkt) des Vortrabs. Ein schönes ebenes Feld von 400 Klaftern schied uns von der feindlichen Armee. Die Kavallerie fieng den Angriff an; drängt in die feindlichen Heere ein, mit Blitzschnelle fällt sie in den Rücken des rechten und linken Flügels; der eine wie der andere ward von der zweyten Linie abgeschnitten; die Feinde suchten in Eile das Ufer zu erreichen, wo ihre Barken waren; 3 Viertelstunden Weges hatten sie dahin zu machen; die Nach-

eile

eile unserer Truppen war aber so kraftvoll, daß die meisten, statt sich zu retten, in das Meer gesprengt wurden. Das war ein gräßliches Schauspiel, wie ich keins noch in meinem Leben sah.

Hierauf griffen wir die zweyte feindliche Linie an, die auf den Höhen eine wichtige Stellung genommen hatte, theils mit besetzten Dörfern, theils mit Redouten palisadirt (umzäunt). Mehr als 30 Kriegs-Chaluppen schützten vom Meer her ihre Seitenstellung. Der General Murat eroberte das erste Dorf; General Lannes von der Meerseite drang in die linke Flanke ein; der General Fugiere in die Rechte, und zwar in geschlossener Kolonne. Das Gefecht und Bombardement wurde hier allgemein und äusserst heftig; aber unsere Kavallerie entschied auch hier den Sieg. Sie fiel von Hinten in die feindliche Stellungen, und verursachte ein so entsetzliches Niedermetzeln, daß die Redouten (Verschanzungen) erstürmt wurden, und die Husaren dem Feind auch allen Rückzug gegen das Meer abschnitten; was dahin floh, ward im Wasser ersäuft, denn unsere Reuterey verfolgte sie. Die Ufer lagen voll todter Leichname. Was noch in der Vestung verschanzt ist, wurde so eng eingeschlossen, und wird so lebhaft bombardirt, daß kein Mann entwischen kann.

Zwey-

Zweyhundert Fahnen, alles Gepäke, alle Zelte, 40 Feldstücke, Kussei Mustapha, der nächste Vetter des in Paris lebenden türkischen Gesandten, als Hauptanführer dieser Türkenarmee, ist gefangen, mit allen türkischen Offizieren; das sind die Früchte dieses entscheidenden Sieges.

Wir haben hundert Todte, fünfhundert Blessirte, und mehrere sehr brafe Offiziere verloren. Einen bedaure ich vorzüglich, (Guibert) der im Ingenieurwesen excellente Kenntnisse hatte, und worauf bey Kriegsoperationen alles ankommt; denn das kleinste Versehen in Anordnung eines Angriffes kann alles vereiteln, und ganze Staaten dem Untergang zuführen. Die Generäle Murat und Fugiere sind blessirt.

Der Gewinn dieser Bataille, die so grossen Einfluß auf den Bestand der fränkischen Republik hat, ist vornehmlich dem General Murat zu verdanken. Seine Reuterey hat Wunder der Tapferkeit gethan, und das Unmögliche möglich gemacht.

Der General-Adjutant von der Kavallerie Koiz hat so geschickte Wendungen gemacht und Vorschriften gegeben, die alle Bewunderung verdienen.

Der General Berthier ist stets um mich, und er hört nicht auf sich um die Republik verdient zu machen; ich habe ihm ei-

nen eroberten kostbaren Dolch, der mit de größten Kunst bearbeitet ist, im Namen des Direktoriums verehrt.

Bonaparte.

Bonaparte ließ an seine Armee folgende Proklamation ergehen, bevor er dem Feind entgegen zog:

Zweytes Arondissement von Egypten.

Im Generalquartier vor Akre, d 28. Flor. VII.

Bonaparte, Obergeneral.

„Soldaten! Ihr habt die Wüste, welche Asien von Afrika trennt, schneller als eine arabische Armee durchwandert. Die Armee, welche, um in Asien einzufallen, anmarschirte, ist zerstört; ihr habt ihren General, Feldgeräthe, ihre Bagage, ihre ledernen Wasserschläuche, ihre Cameele erobert; ihr habt euch aller festen Plätze, welche die Brunnen der Wüste vertheidigen, bemeistert. Ihr habt auf dem Felde bey dem Berge Tabor jene Wolke von Menschen zerstreut, welche von allen Seiten Asiens, in der Hoffnung Egypten zu plündern, herbeyeilten. Die 30 Schiffe, die ihr in Akre vor 12 Tagen habt ankommen sehen, hatten die Armee an Bord, welche Alexandria belagern sollte; allein sie war der Festung Akre zu Hülfe zu eilen genöthiget, und hat da ihr Schicksal erreicht; ein Theil ihrer Fahnen werden euch bey euerm Einzug in Egypten zur Zierde dienen. Endlich, nachdem wir mit

einer Handvoll Männer während 3 Monaten mitten in Syrien den Krieg unterhalten, 40 Feldstücke, 50 Fahnen erobert, 6000 Gefangene gemacht, die Festungswerke von Gaza, Jaffa, Kaifa und Akre geschleift haben, kehren wir nun wieder nach Egypten zurück; die Zeit des Ausschiffens ruft mich dahin. Noch einige Tage länger hättet ihr die Hoffnung gehabt, den Pascha selbst mitten in seinem Pallaste gefangen zu nehmen; allein in dieser Jahrszeit würde die Einnahme des Schlosses von Akre den Verlust einiger Tage nicht aufwiegen. Ueberdieß bedarf ich der tapfern Streiter, welche ich etwa dabey hätte verlieren müssen, zu wichtigern Operationen. Soldaten! wir haben eine mühsame und gefahrvolle Laufbahn zu betretten. Nachdem wir die Macht von Osten, irgend etwas diesen Feldzug gegen uns vorzunehmen, ausser Stand gesetzt haben, werden wir einen Theil derjenigen von Westen bekämpfen müssen. Ihr werdet da einen neuen Anlaß zum Ruhme finden, und wenn bey so vielen Gefechten jeder Tag mit dem Tode eines tapfern Streiters bezeichnet ist, so müssen neue wackere Männer sich bilden, und ihrer Seits den Rang unter der kleinen Anzahl einnehmen, welche in den Gefahren Heldenmuth einflössen, und den Sieg bezwingen".

Unterz. Bonaparte, Al. Berthier und Sornet.

Gedruckt in der fränkischen orientalischen Buchdruckerey in Alexandrien. Bescheint von Perdonnet, Consul der helvetischen Republik in Marseille.

Als im Rath der Fünfhundert zu Paris diese Nachrichten abgelesen wurden, war die Freude so groß, daß viele Mitglieder aufstunden, den Helden des Morgenlandes den heissesten Dank zolleten; mehrere riefen laut: „Ewiger Dank dir, unsterblich grosses Heer! Dein Andenken soll in dem Gedächtniß aller Menschen, die das Große und Ausserordentliche zu schätzen und zu empfinden wissen, gefeyert werden. Du Helden-Armee im Orient und in Helvetien (*) bist unser sicherster Bürge für den Bestand der großen Republik; du giebst durch deine heroischen Tugenden, durch die Festigkeit deiner Thaten, uns das erste Beyspiel, wie man als ein wahrer Republikaner im Frieden und Krieg handeln soll! Entschlossenheit, Fürsichtigkeit, bey Mangel an allem und bey höchsten Gefahren Beharrlichkeit, — Geduld und Seelengröße, das lehrest du uns!

Da jezt die Feinde das Auslaufen der fränkischen Postschiffe aus Egypten nicht hindern

(*) Eben damals erfocht Massena den großen Sieg bey Zürich, gegen fast hunderttausend Feinde — und schlug den Suwarow!

dern können, so kommen die Nachrichten von daher, nach Toulon oder Marseille, in 15 bis 20 Tagen an. Daher sagt ein Brief aus Frankreich vom 4. Vendemiaire (25. September) daß in Marseille eine neue Bestätigung des Sieges aus Egypten angelangt sey, die vom 24. Themidor (11. August) aus Alexandrien geschrieben worden. Die türkische Flotte habe 15 tausend Mann verloren, und 7 tausend Türken seyen gefangen worden! — Vierzig tausend Türken wollten den Bonaparte einschliessen, da er aber von diesem Vorhaben hörte, wählte er selbst den geraden Weg aus Syrien, um denen Muftis und Janitscharen entgegen zu gehen. Der Ausgang hat gezeigt, wie richtig er seine Maaßregeln genommen.

Griechen, Araber und Juden wußte Bonaparte mit seiner Armee zu vereinigen. Und durch solche Gewalt-Haufen besitzt er nun die ganze Macht, wie sie seit tausend Jahren in Egypten nicht gesehen worden. Ein Wunder der Welt, und das Erstaunen der Ungläubigen!

Die Todesglocke läutet laut allen Herrschern von Morgen und Abend, vom Kapitol, dem Sitze des Pabsts in Rom, bis hin nach Mecka, dem Grab des Propheten Mahomets!

Wer ist so verstockt, daß er den Finger Gottes hier nicht bemerkt, der eine Veränderung mit der Welt vor hat? Wer ist so blind — und leyert das lahme Geschwätz nach: Alles sey Menschenwerk! Du, besserer Leser! schließe dich mit mir an den festen Glauben an: Es ist ein Gott, der die Völker heimsucht, und einen Ruf zu ihrer Veredlung noch thut, bevor die Ewigkeit angehet, wo alle Völker vor ihm versammelt seyn werden, wie Kinder eines Stammes; wer seine Stimme hört, wird vor ihm bestehen, und bey ihm bleiben!

(Den großen Unternehmungen der Franken aus allen Kräften beyzustehen, ist jedes rechtschaffenen Mannes höchste Pflicht. Auch die Klugheit befiehlts! denn die Widerspenstigen zahlen ihre Hartnäckigkeit mit zehnfachen Uebeln und Strafen. Auch die Nachwelt wird unpartheyisch das Verdammungsurtheil derer sprechen, die durch Schurkereyen den Gang der Menschenveredlung haben hemmen und aufhalten wollen. Die Zeit ist da, wo es Sünde ist zwey Paar Schuhe zu haben, und den baarfuß gehen zu lassen, der sein Blut opfert. Es ist Sünde, zwey Röcke zu haben, und wenn man den Soldaten, der für die Freyheit streitet, nackend gehen läßt. Die Zeit ist

da, wo es Schmach und Fluch bringt, mehr von Nahrungsmitteln zu geniessen, als die höchste Nothdurft bedarf, und die, so alle Gefahren bestehen, jeden feindlichen Angriff abtreiben, Mangel, Hunger und Durst leiden zu lassen; die Zeit ist da, wo es nichts als Unruhe, Angst und Schrecken denen gewähren wird, die mit knechtischer Furcht ihre Schätze vergraben, sie werden keinen frohen Genuß mehr davon haben, und ihre Verdammung plagt schon ihr Gewissen Tag und Nacht. Die Zeit ist da, wo alle Heuchler und Scheingläubige entlarvt werden sollen, und der redliche Mann, der offen und muthvoll der guten Sache forthilft, allein Ruhm und Ehre erwirbt, Seelenruhe und Lohn des Gerechten empfindet.)

Nach der letzten Aktion bey Abukir, welche Bonaparte kommandirte, hat er selbst seinen Leuten auf dem Schlachtfelde gesagt, daß keine Bataille in Italien mit dieser zu vergleichen sey; auch war er im höchsten Grade zufrieden. Kaum war dieser glückliche Sieg den Engländern, die auf dem Meere kreuzten, bekannt, so sandte der englische Admiral Sidney Smith, welcher die Flotte vor Alexandrien kommandirte, eine Staffette an Bonaparte, ließ ihm sagen, daß alles in Frankreich doch verloren sey, und ihm dieser Sieg nichts helfen würde; zum Beweis legte

er ihm Briefe vom fränkischen Direktorium bey, so er er aufgefangen, und die dem General die Nachtheile in Italien und am Rhein bekannt machten. — Bonaparte ward sogleich entschlossen, selbst nach Frankreich zurückzukehren; er versammelte einen Kriegsrath, und theilte ihm die vom fränkischen Direktorium erhaltene Einladung mit, wieder nach Frankreich zurückzukehren; der Kriegsrath beschloß, dem Ruf des Direktoriums sollte der General folgen, sie wollten indessen schon das Weitere in Egypten besorgen, da sie doch noch immer eine grosse Armee zu ihrer Disposition hätten, und die Hauptplätze befestiget seyen. Wir können Sie indessen entbehren, und Sie werden dann von Frankreich aus für die Armee in Egypten sorgen. — Das war auch mein Entschluß, sagte hierauf Bonaparte; sogleich sandte er einen Kourier nach Alexandrien, daß 2 Fregatten für ihn in Bereitschaft gehalten werden sollen; das Hauptkommando übergab er dem General Kleber, und mit einer Kompagnie Reuter, nebst einigen Generalen und Gelehrten, verreisete er selbst. Am Abend seiner Ankunft vor Alexandrien erhob sich ein Sturm, welcher die Engländer nöthigte die Seeufer zu verlassen; und diesen günstigen Augenblick benutzte er, um unter Seegel zu gehen und dem englischen Admiral

zu

zu entwischen, — der gewiß glaubte, den Bonaparte auf seiner Abfahrt gefangen zu nehmen. — Seine Ueberfahrt über das Meer bis Korsika dauerte 18 Tage; in Korsika hielt er 10 Tage Rasttag, wo er auch manche Zwistigkeiten beyzulegen fand, und sich von der Lage der Dinge in Frankreich zuerst genau unterrichten konnte. Darauf steuerte die kleine Flotte Toulon zu; dort auf der Höhe bemerkten sie englische Schiffe; die Sonne aber blendete sie — und Bonaparte, ohne entdeckt zu werden, stieg zu Frejus auf französischen Boden; — daselbst nahm er ein Meerbaad, und sodann ein Essigbaad, ließ sich mit Wohlgerüchen reinigen, zog neue Kleider an, stieg in eine Kutsche, und nahm den Weg über Lyon nach Paris unter starker Bedeckung. —

Es war den 17ten Vendemiäre, oder 8. Oktober 1799, als Bonaparte also ganz unerwartet und zum Erstaunen von ganz Europa auf französischem Boden landete, im Var-Departement (nicht sehr weit von Toulon.) Er hatte von seinem Generalstabe aus Egypten mitgebracht: die Generale Berthier, Lasne, Marmont, Murat und Andreossy; von den Gelehrten Monge, Bertholet, und einige hundert fränkische Soldaten.

In Lyon kam er den 17ten October an; er mußte sich an Balkon stellen, um das ganz erstaunte Publikum von der Gewißheit zu überzeugen; in das Schauspiel gieng er ebenfalls, um die Freude allgemein zu machen; im Schauspielhaus war das Gedränge so groß, daß man immer einen Haufen Zuschauer hineinließ, und andere herauszugehen nöthigte, um dem immer neuen Zufluß Platz zu machen.

Seine Reise nach Paris war ein beständiger Durchzug durch ein den Helden bewunderndes Triumphgeschrey; aller Orten war sein Namen auf den Zungen der Alten und Jungen. Die Städte wurden des Nachts beleuchtet, die Strassen waren voller Menschen. Den 24ten Vendemiäre (15. October) kam er in Paris an. Alles war in Bewegung, den grossen Mann wieder zu sehen; und des andern Tages trat er in einem ganz einfachen Reisekleid in den Redesaal des Direktoriums, wo seine Erscheinung eben so grosse Bewunderung, als seine Bescheidenheit und stille Grösse Ehrfurcht erweckten. Ganz kalt und ruhig sagte er: Nicht meine Klugheit — sondern die Wirkungen einer höhern Macht — bringen mich wieder zu Euch!

Höchst

Höchst nöthig war diese Zurückkunft! Denn selbst die Eroberungen in Egypten konnten nicht Stand behalten, wenn Italien nicht frey würde, wenn die Feinde da den Paß abschneiden könnten. — Und die Lage von Italien hatte sich seit dem neu ausgebrochenen Kriege sehr verändert.

Als Bonaparte vor 4 Jahren Italien eroberte, war er an der Spitze der ganzen französischen Armee in Italien; er war im Vorrücken, also konnte er leichter durchdringen, als da, wie im Jahr 1799 überall die fränkischen Truppen vertheilt waren, die Festungen besetzt hielten, und mit Empörungen zu kämpfen hatten; da noch dazu eine russische Armee sich mit der kaiserlichen vereinigte, da türkische, englische, neapolitanische Landungstruppen auf allen Punkten ankamen, da ein fanatischer Priester, der Kardinal Ruffo, an der Spitze von Sizilianern und Lazaronis, so wie mit allen katholischen Kreuzzüglern vereinigt, die kaum 36 tausend Mann starke Armee der Franken im römischen und neapolitanischen Gebiet überfiel, und im Rücken Mayländer, Piemonteser, Walliser, als Schweizer, den Franken einen harten Schlag nach dem andern versetzten, ihnen alle Zufuhr und Rekrutirung aus Frankreich abschnitten, und die Armee ohne Geld, ohne Kleidung, ohne

Brod,

Brod, beynahe von einem Tag zum andern selbst auseinander zu gehen drohete.

Die höchste Zeit war es also, daß die Franken sich aus Italien soviel möglich zurückzogen, und daß eine neue Regierung in Frankreich neue Hofnungen, neuen Muth der Nation einflößte; und das geschah durch Bonapartes unerwartete aber schleunige Zurückkunft aus Egypten.

So kam er also, der Held, auf den das Glück mit Wohlgefallen blickt. — Er kam, wie er selbst sagte, nachdem er die Unfälle der Franken in Italien in Egypten vernommen hatte, und das Zurückdrücken der französischen Heere am Rhein durch den Erzherzog Karl.

Vermuthlich hatte auch Bonaparte, als er im Sommer 1798 nach Egypten zog, und den Frieden mit dem deutschen Kaiser beendiget glaubte, sich Hoffnung gemacht, die französische Regierung werde ihm Verstärkungen nachsenden können, um den Krieg gegen Konstantinopel und Rußland fortzusetzen, die Polen zu befreyen, und den Norden, wie den Süden, von Engelland zu trennen; durch die Wendung aber, welche das Friedensgeschäft in Rastadt nahm, konnte das nicht geschehen; also ward dieser Plan in so weit nur halb ausgeführt. Doch kühne Franken sind noch genug in Egypten! wo

sie unter den Generalen Desaix und Kleber jezt fortfahren, den Ruhm ihrer Bravour gegen alle Angriffe der Russen, Engelländer und Türken zu behaupten.

Ganz gewiß wird diese ansehnliche Armee den Türken bald viel zu schaffen machen, und wer weiß, ob wir nicht bald auch in unsern Gegenden Araber, Griechen, Mamelukken im Begleit der Franken, ankommen sehen, um den schreklichen Krieg in Europa zu beendigen! Sollte die Hartnäckigkeit der Feinde fortdauern, so ist nichts gewisser, als daß Frankreich durch seine Armee in Egypten die desperatesten Unternehmungen noch wagen kann; und so kann man sagen, daß die Vorsehnng den Kern der Armee dahin versandt hat, um eine der wichtigsten Hülfsquellen für alle weitere Ereignisse abzugeben!

Und so sehen wir denn dieses 18te Jahrhundert mit grossen Umwandlungen in allen Theilen der Welt sich schliessen. Gerade sind es tausend Jahre, daß Kaiser Karl der Grosse die Schulen und Kirchen in Europa eingeführt, die Fürsten-Staaten gebildet; und jezt schließt sich dieses tausendjährige Reich mit dem Sturz der Geistlichkeit und der Thronen. — Der Finger Gottes ist nicht zu verkennen! Grosse Geister haben den Sturz Babels lange vorher im

Gei-

Geiste gesehen, und schrieben davon. Niemand glaubte ihnen. Aber merkwürdig bleibt es, was der Menschengeist lange voraus ahnden — kann! — Nostradamus, zum Beyspiel, hat in seinen Weissagungen, die im Jahr 1668 in Amsterdam gedruckt worden, Seite 39 gesagt: daß das Jahr 1797 des 18ten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, das Jahr seyn werde, wo Egypten, Syrien und das vormalige gelobte Land wieder erobert werden sollen. Hier sind die noch dabey stehenden Verse im alten Styl:

Nouvelle loi, terre neuve occuper
Vers la Syrie, Judée et Palestine;
Le grand empire barbare corrueur
Avant que Thèbes son siècle determine.

---

(Bonaparte als Konsul.)

Der achtzehnte Brümaire, oder der achte Wintermonat des Jahrs 1799 gab Frankreich eine andere Gestalt. Die zersplitterte Gewalt des Direktoriums und der Gesetzräthe, die in ewigem Streite miteinander lebten, und wobey die Nation und alle benachbarten alliirten Republiken traurige Zuschauer waren, vernichtete alle schönen Hoffnungen der Freyheitsfreunde. Immer

wurden neue drückende Abgaben aufs Volk gelegt, immer die Konfusion in der Staatswirthschaft grösser, überall fehlte es an Geld, an Kredit, an Zutrauen. Das Schmachten von ganz Europa war ein herzerschütternder Anblick — beynahe nirgends Rettung, immer grössere Verwirrung. Krieg von innen und aussen! Sieyes und andere fähige Köpfe machten zwar mancherley Projekte zur Rettung, aber Kraft und Kunst der Ausführung fehlte; ihnen fehlte der Mann, der in sich Großgefühl, Liebe des Vaterlandes, Liebe zur Menschheit in einem hohen Grade, mit dem schon erworbenen grossen Ruhme besaß, und Glück in seinem Gefolge hatte.

Dieser Mann erschien — unerwartet, wie vom Himmel gefallen — es war Bonaparte, aus Egypten! der Türken- und Mameluken-Bezwinger! Der Rath der Alten in Paris warf auf ihn sein Auge, denn in demselben sassen noch vortrefliche Männer, wahre Väter der Franken! — Bonaparte hatte Freunde unter ihnen; ihre Verbindung war also natürlich, schnell und kraftvoll.

Bonaparte sagte den Gesetzräthen vom Rath der 500, zum ewig bleibenden Vorwurf: „Ihr wolltet euch anmassen, das Glück der neuen Republiken zu machen?

Die

Die Freyheit wäre bey solchen Leuten ohne weiters verloren! schnelle und kraftvolle Maßregeln müssen genommen werden. — Der Diebstahl ist zur Wissenschaft geworden, und ihr habt alle Hülfsquellen erschöpft, denn ihr schufet räuberische Gesetze (des loix spoliatrices)! Ihr habt Maßregeln genommen, die alle Vernunft und alle Gefühle empören. Warlich ein solcher abscheulicher Zustand kann nicht dauern! Wir laufen alle dem fürchterlichsten Despotismus, der schamlosesten Tyrannie in die Hände! Doch es sind noch Leute unter euch — ächte wahre Patrioten, die Rechtschaffenheit und Muth besitzen; diese müssen jetzt es miteinander halten, um das Vaterland, ja um die allgemeine Sache der Menschheit zu retten. Ich biete meinen Arm zu ihrem Schutze an. Weg mit den Schreyern, mit den Prahlern, mit den Tollköpfen, die in ihrem Sinne sich höher schätzen als die Bräfsten der Armee — die das Vaterland gerettet haben. Weg mit den Unsinnigen, die patriotischer seyn wollen als die tapfern Krieger, die im Dienste der Republik sind verstümmelt worden, die für sie geblutet haben!"

Bonapartes erste Sorge gieng also dahin, die Truppen zu mustern, mit dem

Rath

Rath der Alten seine Abreden zu nehmen, und mit einigen Gliedern des Direktoriums gemeinschaftlich den Plan zur Rettung zu entwerfen. Der Rath der Alten ließ ihn zu sich rufen. Hier erklärte der Rath im Angesicht des Generals: „Der blinde Ehrgeiz „der Verschwörer kennt keine Grenzen mehr. „Vaterland und Freyheit giengen unter ih„nen verloren, denn selbst im Herzen des„jenigen Korps, das für die Sicherheit des „Staats wachen sollte, ist der zerstörende „Keim! Der blinde Ehrgeiz der Herrscher „brach die heiligsten Verträge; alle Früchte „der vielfältigen Aufopferungen waren durch „das Privatinteresse verschlungen; ewig „streitende Parthenen liessen dem Vaterland „keine Ruhe, die Freyheit erlag unter den „Angriffen derer, die ihre Erhaltung be„schworen hatten. Die Konstitution „diente nur, um die Revolutionen „zu verewigen."

Der Rath der Alten bat also den General um seine Dienste, und dekretirte ihm die Obergewalt über die Truppen in Paris und der umliegenden Gegend; auch daß die nächste Versammlung der Gesetzräthe in St. Cloud, einem Schlosse anderthalb Stunden von Paris, gehalten werden solle.

Alles dieses geschah den 18ten Brumaire, oder 8ten Wintermonat, wo Bö-

naparte vor dem alten Rath folgende Worte sprach:

„Die Republik würde zu Grunde gegangen seyn, ohne eure weisen Maßregeln; Ihr werdet von allen wahren Freunden der Freyheit Unterstützung erhalten; die Armeen theilen die gleichen Gesinnungen. Wir wollen euern Willen vollziehen, und die heiligen Grundsätze der Freyheit, der Gleichheit und der National-Repräsentation aufrecht erhalten! — Ich schwöre es!" —

Der Präsident antwortete dem General: Wir hören Ihren Schwur! Der Rath der Alten zählt darauf, daß Sie, wie bisher, treu Ihrem Eide seyn werden!

Den 19. Brümaire wollte Bonaparte vor dem Rath der 500 in St. Cloud seinen Vortrag halten; kaum trat er unter die Thüre, so stürmten schon wüthende Partheyen gegen ihn. Bonaparte hatte 4 Grenadiere zur Seite; er selbst war ohne Degen und hielt den Hut in der Hand. Das Geschrey ertönte: Verräther des Vaterlandes! macht Jagd auf ihn! er ist ausser dem Gesetz. — Einige Repräsentanten kamen mit Dolchen auf ihn zu; er entfernte sich, und der zunächst ihn schützende Grenadier erhielt eine Verwundung am Arme, da er den Rückzug des Generals deckte, und einen Meuchelmörder entwaffnete. —

Bo-

Bonaparte stieg zu Pferd, musterte seine Krieger, sagt ihnen was geschehen ist, und läßt sie vor sich den Eid schwören, mit ihm die Freyheit und das Vaterland zu retten.

Nun sandte er ein Detachement Grenadiere in die Versammlung des Raths der 500; sie sollten seinen Bruder der Präsident war, und seines Lebens unter den reissenden Wölfen nicht sicher war, retten, und die Aufrührer packen. Sobald der Saal umzingelt war, und die Grenadiere sich zeigten, eilten die meisten Repräsentanten zu allen Löchern hinaus; viele warfen ihre hohen Mützen und weite rothe Toga-Mäntel vom Leibe, um sich geschwinder zu retten; man fand dieses Kostüme hernach überall auf Hecken, in Gräben und in Gärten um den Versammlungs-Saal her, am Wege. — Durch sieben und sechzig Mitglieder sind beyde Räthe vermindert worden, als Folge der während der Sitzung von ihnen ausgeübten Gewaltthätigkeiten.

Es ward eine konsularische Kommission aus 3 Gliedern: Sieyes, Roger-Ducos und Bonaparte, zusammengesetzt.

Die Amtsverrichtungen des gesetzgebenden Körpers sind bis zum 1ten Ventose ausgesetzt. Es wird eine aus 25 Gliedern bestehende Kommission geben, um die, in der

Konstitution des 3ten Jahres nöthigen Veränderungen zu untersuchen und zu bestimmen, und um die Maaßregeln, welche in Betreff der Gesetzgebung können nothwendig seyn, zu nehmen.

Der Polizeyminister machte hierauf in Paris bekannt:

„Der Minister der allgemeinen Polizey der Republik benachrichtiget seine Mitbürger, daß, indem die Räthe zu St. Cloud wieder vereiniget waren, um über das Interesse der Republik und der Freyheit zu berathschlagen, der General Bonaparte, da er in den Rath der Fünfhundert eingetreten, um gegenrevolutionäre Vorhaben anzuzeigen, beynahe als Schlachtopfer eines Meuchelmords umgekommen wäre."

„Der Genius der Republik hat den General gerettet; er kommt wieder nach Paris mit seiner Begleitung zurück. Der gesetzgebende Körper hat alle Maaßregeln genommen, die der Republik Sieg und Ruhm versichern können.

Unterzeichnet: Fouche.

Im Rath der Alten erklärte Bonaparte:

Volksrepräsentanten! Ihr seyd in keinem gewöhnlichen Zustande; ihr stehet auf einem Vulkan, der euch zu verschlingen droht. Gestern befand sich Paris in der

größ-

größten Ruhe; ich habe alle meine Waffenbrüder um mich her vereinigt, um die Vollziehung der Maaßregeln, welche ihr genommen habt, zu bewerkstelligen. Ich habe Beweise meiner Ergebenheit an die Republik an den Tag gelegt, und das Vaterland hat keinen eifrigern Vertheidiger als mich. Heute werde ich von Verläumdungen umgeben, mit Bitterkeit und Verdruß überhäuft. Ich höre um mich her die Worte Cromwell und Militärregierung.... Hätte ich je eine Militärregierung gewollt, so hätte ich schon längst eine solche Unternehmung wagen können. Seitdem ich wieder aus Aegypten zurück bin, haben mehrere Faktionsmänner in mich gedrungen, mich der Herrschergewalt zu bemächtigen; ich kann es nicht verhehlen, daß selbst Barras und Moulin (zwey nunmehrige Ex-Direktoren) mir Vorschläge gethan haben, die Regierung umzustürzen und das Ruder der Geschäfte zu übernehmen. Ich habe alle diese Lockungen von mir zurückgewiesen, weil ich nie zu einer Parthey, zu keiner ausschließlichen Gesellschaft gehört habe. Ich habe diese Projekte mehreren Repräsentanten mitgetheilt, und meine Gesinnungen mit jenen des alten Rathes vereiniget, und das Commando, das mir von demselben anvertraut worden ist, nur für so lange angenommen, bis ich über seine Feinde

gesiegt haben werde. Man sehe mich ja für keinen feilen Intriganten an; ich kenne keine Parthey, als die des französischen Volks.

Allein ich gestehe es laut, die Repräsentation muß nicht unter sich uneins werden; vereiniget im Gegentheil eure Weisheit, und was eure Festigkeit wird beschlossen haben, werde ich getreulich vollziehen machen; ich werde meinen Arm nur dem Heil der Republik, der Freyheit und der Gleichheit widmen (und der Constitution, ruft ein Mitglied.) Die Constitution! erwiederte Bonaparte, ist diese denn heut zu Tag noch eine Sicherheit für das fränkische Volk? Habt ihr sie nicht am 18. Fruktidor, am 22. Floreal und am 30. Präreal verletzet? sie ist nur noch ein leeres Wort, dessen sich alle Faktionen bedienen. — Man hat die Rechte des Volkes ganz verletzet, es ist Zeit, daß ihr dieselben gegen alle Eingriffe vertheidiget. Erwäget was ihr zu thun habt, um die Freyheit zu retten. — Wenn ihr dieses unterlasset, so seyd ihr dafür der Nachwelt, euern Kindern und euch selbst Rechenschaft schuldig. Handelt! und wenn man sich der Vollziehung eurer Dekrete widersetzen wollte, so werde ich meine Waffenbrüder und mein Glück zu Hülfe rufen.

Den 21. Brümaire, oder 11. Wintermonat trat Bonaparte das Amt des er-

sten

sten Beamten des Staats, als Konsul, an; ohne aufzuhören, wenn die Gefahr des Vaterlandes es erheischte, aufs neue an die Spitze der Armeen sich zu stellen! Also im Krieg und Frieden der Schutzengel seines Volks! — (So wünschen wir ihn auch künftig, und noch bey der Nachwelt betrachten zu können!)

Die Folgezeit wird das Weitere entscheiden!

Der erste Konsul oder Volksvorsteher ist nun Bonaparte, der auf zehen Jahre lang erwählt ist; sein jährliches Gehalt ist 5 hunderttausend Livres, oder nach unserm Gelde 20tausend achthundert Louisdors; — er wohnt in dem vormaligen königlichen Schlosse, an den Tuillerien; die zwey andere Konsuls sind gleichsam nur seine Rathgeber und Beygeordnete; sie wohnen auch nicht im Schlosse. — Bonaparte hat eine Leichwache von 12 hundert Mann.

Sein Amt setzt ihn zum Haupt aller obersten Gewalten; er läßt die Gesetze bekannt machen, er ernennt die Mitglieder vom Staatsrath, die Minister, die Gesandten und andere Abgeordneten, die Kriegsämter, Generale und Offiziers zu Wasser und zu Lande; er ernennt die Rechtsstellen-Verwalter, ohne daß man seinem Ausspruch in

der

der Wahl entgegen handeln, oder seinen Befehl aufhalten, oder ihn zur Verantwortung ziehen kann. — (*)

Der erste Konsul, sagt Bonaparte, hat keine andere Pflicht, als unaufhörlich für die innere und äussere Sicherheit des Staats zu wachen, und ein unermüdeter Unterhändler für das Wohl der Republik zu seyn. (Der erste Bediente des Staats, wie sich selbst ein grosser König nannte: Friedrich II.)

Kraftvoll ist das Schreiben, so er an die französische Armee, die gegen die Chouans (Mörder, von der englischen Küste hergesandte Emigranten) loszog, gesandt hat. Er sagt darin:

„Diese von England besoldeten Franzosen, was können es anders als Taugenichtse seyn, ohne Herz, ohne Ehre? — Ziehet gegen sie; ihr werdet keine grosse Anstren-

(*) Doch muß der erste Konsul gemäß der Constitution aus der Nationalliste wählen, welche nur vom Volke gemacht werden kann; — durch diese Nationalliste ist das Volk frey, ohne seine Freyheit mißbrauchen zu können; diese Idee einer Nationalliste kömmt von dem Weisen Sieyes, und ist die glücklichste, welche seit Jahrhunderten gedacht worden. Sieh die Konstitution der Republik Frankreich vom Jahr 8. mit aufklärenden Noten. Basel 1800.

strengung eures Muths brauchen. Ihr seyd 60tausend Mann stark, erprobte Kernmänner! Laßt mich bald hören, daß die Rebellen ausgelebt haben; die Generale sollen den Truppen die Thätigkeit einflößen! Der Ruhm wird nur durch Müheseligkeiten errungen; denn wenn man ihn erlangen könnte in einem ruhigen Hauptquartier grosser Städte, oder wenn man in bequemen Kasernen liegen bliebe, wer würde dann nicht ein Held seyn können? Soldaten! welchen Rang ihr auch in der Armee einnehmet, euch erwartet die Erkenntlichkeit der ganzen Nation! Um derselben würdig zu seyn, müsset ihr alle Beschwerden und Ungestümm der Witterung, Eis und Schnee, die kältesten Nächte ausdauern können, ihr müsset eure Feinde bey anbrechendem Tag überfallen, und diese Elenden, die die Schande des französischen Namens sind, vertilgen. Macht einen kurzen und guten Feldzug! — Seyd unerbittlich gegen die Räuber, aber beobachtet strenge militärische Ordnung!"

Bonaparte.

Frankreichs Krigsglück hängt an drey Hauptfäden: List, Verschlagenheit und Stärke. — Eins ohne das andere wäre nichts. List ohne Stärke ist Affenspiel; und Stärke ohne Klugheit

und

und Verschlagenheit würde einer so äusserst verdorbenen Welt, wie die heutige ist, nicht die Stirne bieten können. — Denn Aufrichtigkeit dient der Hofpolitik nur zu neuen Machinationen und Intriken. Also war's französische List, Verschlagenheit und Nationalstärke, was den Weltgeist bändigen kann und wird!

Bonaparte, in einem Wortwechsel mit dem Direktor Reubel, drohete einst, seine Entlassung zu nehmen, Reubel hielt ihm eine Feder hin, und sagte: „da, General, unterzeichnen Sie! es wird der fränkischen Republik nie an grossen Männern und glücklichen Generals fehlen". — Auch sagte Reubel im Rath der Alten hernach: „Man müsse nie der Begeisterung für einen einzelnen Mann so grossen Raum geben". — Aber welch ein kleines Licht ist der Advokat Reubel, gegen den festen, klugen, weltklugen General gehalten! So beneidet der kleine Geist den grossen Geist!

Das Schicksal von Bonaparte mag auch seyn welches es will, so ist es doch immer ausgemacht, daß bey seinem Namen wir an ausserordentliche und erstaunenswürdige Thaten erinnert werden — daß er mit bestimmt war, dem grossen Weltlauf eine neue Richtung zu geben, wozu Gott allein die Triebfedern in Händen hält. Die ganze

Weltgeschichte stellt nichts so Grosses vor unsere Augen, als die Ereignisse unserer Tage!

---

Sollte Bonaparte nicht auch seine Schwachheiten, seine Mängel, seine Fehler haben? Er ist Mensch — wer kann daran zweifeln? Seine Feinde werden deren genug an ihm entdecken; wir überlassen das der Folgezeit, die über alles das beste und richtigste Urtheil fällen wird. Jetzt ist die Sache so neu, so stark vor unsern Augen — wir könnten selbst ein wenig geblendet von dem vielen Lichte seyn! Ich bin kein Anbeter, kein abgöttischer Verehrer, aber ein warmer Schätzer des Grossen, des Ausserordentlichen, wo ich es erblicke. — Ich spare aber mein letztes Urtheil wie billig, das allein der Nachwelt, und wenn der Held alle seine Thaten gethan hat, vollständig zu geben zukommt!

Seine grosse Thätigkeit ist immer, was ich an ihm vornemlich schätze. Ein geschäftvoller Mann, ein wirksamer Mann — ist immer schon höchst verehrungswürdig, und besitzt eine Haupttugend zu allen grossen Unternehmungen. — Das Glück hat Bonaparte auf einen Posten gesetzt, wo er wirken, in's Grosse wirken kann! Er folgt diesem Rufe: und

dar-

darinn erfüllt er eine der größten Pflichten, die ihm sein Stand jetzt auflegt. — Ach, wenn er nur die Schmeichler verabscheuet, und dem Uebermuth nicht Raum giebt, der so gern bey'm Glücke sich einfindet, und die schönste Lorbeeren der Helden schon verdunkelte; Grosse Männer sind dadurch erst groß, wenn sie Bescheidenheit bey wahrer Selengrösse besitzen, und Mißtrauen gegen Schmeichler zu ihrer Klugheit machen!

Ja gewiß giebt es keine gefährlichere Feinde für den bleibenden Ruhm, als die Schmeichler, die Heuchler, die Hofmacher! aber Bonaparte, hoffe ich, werde dieser Pest der menschlichen Gesellschaft die Thüre weisen! So erscheinen nun schon die Pfaffen und rühmen die Gelindigkeit, womit Bonaparte die Prêtres (Priester), Emigranten und den Pabst in Italien behandelte! Sie schliessen daraus, er sey ein guter Katholik! Aber auch hierinn werden sie sich irren.

Als Bonaparte das Bild von Loretto nach Paris sandte, schrieb er damals dem Direktorium: „Sie werden damit machen was Sie gut finden". Dieß legen die Papisten so aus: „Bonaparte habe es doch in Ehren gehalten, und sich keine Spötterey darüber

der erlaubt". Aber hat er nicht in Egypten und bey den Muhametanern den Alcoran und Mahomet auch in Ehren gehalten, weil er unter Leuten war, die wie Kinder ihre Puppen zum Spielen haben wollten, und die sich nicht auf den ersten Schlag rauben lassen? Gott wird schon das Uebrige thun, — der Anfang ist gemacht, daß alle Völker nur einen Gott anbeten, und sich alle wie Brüder lieben werden! Alle der häßliche Unterschied muß aufhören, wenn das Reich der Freyheit und und der Vernunft angehen soll.

Ja, mit raschen Schritten eilt das Reich Babels und aller Heidenpriester seinem Ende zu. Nicht bloß eine politische Staatsrevolution, nein — vornemlich eine sittliche Religions- und Kirchenrevolution ist der Hauptzweck der Vorsehung bey diesen grossen Begebenheiten. — Das bischen mehr oder weniger politische Freyheit, das man durch neue Konstitutionen zu erhaschen hofft, wäre warlich dieser grossen Anstrengung, dieser Menschenopfer nicht werth — wenn nicht der Sturz der geistlichen Tyrannie, die aller weltlichen Tyrannie die Thüren und Thore öffnete, im Buch der Vergeltung — im Rath Gottes — im Reiche des Rechts und der Liebe in vollem Anzug wäre. So betrach-

te

te ich die Revolution; so wird sie — so muß sie seelige Folgen haben!

Die Offenbarungen und Weissagungen in der Bibel werden jetzt bald ihre grosse Rechtfertigung finden! — Noch darf man freylich bey den Menschen, die für und gegen die Revolution arbeiten, davon nicht so laut reden, aber sie müssen — ohne daß sie es selbst wissen — das Instrument dazu seyn!

Und wer kann die Absichten Gottes verkennen, die bey der Revolution so deutlich sich offenbaren? In den ersten Stürmen — waren unerbittliche Menschen nöthig, um das Wetter in seiner zerstörenden Kraft zu unterhalten; und jetzt, da die gefährlichsten Augenblicke vorüber sind, wo ruhige bescheidende Weise, durch edle Thaten, Zutrauen und Hochachtung einflössen können, nimmt die Ziegel des Staats Bonaparte! Laßt uns ihn in dem schönsten Lichte erwarten: als Menschenfreund! als Mann von Wohlwollendes Herzens!

---

Das körperliche Ansehen dieses grossen Mannes wäre nicht ausserordentlich, wenn nicht der Ruf seines Namens und seiner Thaten schon Ehrfurcht einflößte. Sein Auge ist scharf blickend, Witz und Ernst-

haf-

haftigkeit spielt darin. Stille Seelengrösse umgiebt seine ganze Person. Seine Gesichtsfarbe ist kränkelnd, olivengelblicht; er ist mager, und die Form seines Hauptes oval. Seine Haare hängen tief herab; sein Anzug ist ungesucht und er ist ein Feind aller Etikette.

Bonaparte ist sehr mäßig in Speisen, und er trinkt fast keinen Wein, — er hasset scharfe Getränke. Ein frischer Wassertrunk erhält ihn nüchtern, und fest in seinen Entschliessungen. Salamos Regentenlehre; „Für Könige gehört nicht Wein, für Regenten nicht starke Getränke"; — hat er also in jeder Absicht befolgt. Gebt vielmehr Wein dem Unglücklichen, daß er seinen Kummer vergesse! sagt Salomo; aber der Obere, der den Wein liebt, beugt und vergisset des Rechts! sagt auch Salomo.

Eine andere Herrscher-Eigenschaft wird er beobachten: Bonaparte überläßt nicht seine Macht den Weibern, vertraut seine Unternehmungen nicht den Männer-Verderberinnen an! — Er richtet sein Auge fest auf die Armen, auf die Leiden, und so wird das Reich bestehen! — Giebt er den Unwahrheiten kein Gehör, und verabscheuet die Bösewichter, o so schmeichelt er auch andern nicht; und legt er denen, die mit ihm um-

umgehen, keine Fallstricke — hält er die grosse Wahrheit noch in Ehren: daß an Gottes Statt er da ist, den Tyrannen Schutz und Aemter zu versagen, o so ist er der erste Regent, der erste würdigste Konsul der Republiken!

---

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinzmann, Johann Georg,

Leben und Heldenthaten von Bonaparte, Obergeneral der fränkischen Armeen und nun erster Konsul der großen Republik

Frankfurt u.a. [1800]

Gall.rev. 402 mc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422201-4
VD18 14666855-001